

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

23 (5.6.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	---

Inhalt: Die Religion und die Liebe. — Das japanische Schulwesen. — Praktische Willensbildung. — Die Sprachlehre in den drei oberen Schuljahren der Volksschule. — Mathematik. — Die Schutzmittel der Insekten gegen feindliche Angriffe und Witterungseinflüsse. — Erste Kammer und Mittel- und Volksschule. — Karlsruhe. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen. —

Die Religion und die Liebe.

Siehe, da stehen einige Männer von niedriger Herkunft, aber Anhänger eines neuen Gesetzes, das alle Länder und Königreiche der Erde unterjochen, die Götzentempel zerstören und die ganze Welt erneuern soll, vor dem hohen Rate der Juden und werden auf Befehl desselben gegeißelt. Das Volk erwartet sie, um sie zu beschimpfen. Mit lächelnder Miene treten sie hervor. Sie freuen sich, weil sie gewürdigt werden, Schmach und Mißhandlung zu leiden wegen des anbetungswürdigen Namens, dem ihre ganze Liebe geweiht ist. Das neue Gesetz findet Anhänger. Schon vermehren und verbreiten sich die Freunde desselben im jüdischen Land. Aber sonderbares Volk! Der eine bestrebt sich, alles zu verkaufen und auf alles zu verzichten, um sich zum Bettler zu machen; der andere wird auf Befehl der Obrigkeit seiner Habe beraubt und geht fröhlich in die Verbannung. Ueber die ganze Erde hin verbreiten sich die Anhänger dieser Lehre, immer verkündend die nie gehörten Ansprüche des Himmels und überall erhalten sie zum Lohne der Mühsale Steinigung, Geißelstreiche, Schiffbrüche, Hunger, Bande und Tod. Dennoch wächst ihre Freude immerfort unter diesen für irdische Menschen so schaudervollen Auftritten.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Das japanische Schulwesen.

Germroth, F. v. M.

Mit Staunen und Bewunderung blickt in den letzten Jahren die ganze zivilisierte Welt auf das in seiner Entwicklung zur Großmacht begriffene Japan, dieses „frühreife Wunderkind“ des Ostens, wie ein geistreicher Franzose Japan nicht mit Unrecht nennt. Durch seine Siege über das nach außen hin scheinbar so starke, innen aber vom Absolutismus zerfressene Rußland, die selbst dem europäischen Strategen Bewunderung abnötigten, der in letzter Zeit rasch vollzogene Umtausch einer uralten Kultur gegen die völlig fremden Formen der westlichen Zivilisation, wie auch der ungeahnte Aufschwung in Handel und Industrie, der Japan plötzlich zu einem Mitbewerber auf den großen Weltmarkt gemacht, alles dieses erklärt vollauf das Interesse, das sich gegenwärtig dem Mikadoreiche zuwendet, um die ausreichenden Berechnungen und Vermutungen, die an die fernere Entwicklung dieser Großmacht in Ostasien sich knüpfen. Diese Entwicklung Japans zu der jetzigen Höhe, die sich hauptsächlich in den letzten dreißig Jahren vollzogen hat, gehört unstreitig zu dem denkwürdigsten Ereignisse des 19. Jahrhunderts. Japan hat nicht bloß wie China und andere ostasiatische

Reiche vereinzelte Elemente der westlichen Kultur in sich aufgenommen und wie bunte Flecken auf den Rock genäht, es hat vielmehr einen förmlichen Umschmelzungsprozeß durchgemacht und ist wirklich im vollen Sinne des Wortes ein moderner Staat geworden. Statt des götterentstammten, geheimnisvoll unnahbaren Mikado- und Schoguntums steht ein konstitutionelles Kaiserreich da mit Kammern und Volksvertretung, mit allgemeinem Wahlrecht, Parlamentsdebatten und Ministerkreisen, mit politischer Presse, politischen Parteikämpfen und allem, was drum und dran hängt. Die alten ritterlichen Samuris in ihrer phantastischen Eisenrüstung sind dahin, und an ihrer Stelle marschieren zu den Klängen moderner Militärmusik die nach französisch-deutschem Muster uniformierten und gedrillten Bataillone. Epaulettentragende Leutnants kommandieren auf dem Exerzierplatze, Feldmarschälle und Generäle in goldstrogenden Uniformen reiten bei großen Manövern die Front der strammstehenden Regimente ab. Allgemeine Rekruteneinziehung, Kasernen, moderne Panzergeschwader mit Schnellfeuergeschützen und Torpedoboten, und die mit neomodischen Forts geschützten Hasenbuchten sind in Japan bereits so heimisch, als wäre es nie anders gewesen. Die ganze öffentliche Verwaltung, wie Post, Gericht, Polizei, Finanzbank und Sanitätswesen sind ganz nach europäisch-französischem Muster umgeformt. Diese erwähnte erstaunliche Entwicklung Japans während der letzten 30 Jahre ist, nach dem Urteil mit den dortigen Verhältnissen vertrauter Männer, zum großen Teil eine Frucht des neubegründeten Schulwesens in Japan. Durch die Schule wurde der Grund der neuen Zivilisation gelegt, hier wurden die europäischen Ideen aufgezogen, hier Gehorsam und Disziplin gelernt und die Vorbedingungen militärischer Dressur geschaffen, so schreibt ein mit den Verhältnissen vertrauter Engländer. Oder von anderer Seite wird zur Charakterisierung des japanischen Schulwesens der nach 1866 für Preußen allgemein gültige Spruch „der preussische Schulmeister hat die Schlacht bei Königgrätz gewonnen“ auf die letzten japanischen Erfolge auf dem Kriegsschauplatz angewendet. Es dürfte uns Lehrern nicht uninteressant sein, einen Blick in die japanischen Schulverhältnisse zu werfen, die in ihrer Wirkung unendlich segensreich für das Land gewesen sind. Als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Japan jene Umwälzung vor sich ging, durch welche an die Stelle der Obligarchie der alten feudalen Fürstengeschlechter die zentralistische Herrschaft des Mikado gesetzt wurde, gab es dort bereits viele auch nach europäischen Begriffen wohl eingerichtete Schulen. Die japanischen Territorialherren, die Daimios, waren nämlich schon seit einiger Zeit bemüht gewesen, medizinische, chemische und andere Lehranstalten nach europäischem Muster zu begründen, und deutsche, englische und französische Lehrkräfte dahin zu berufen. Auch waren

selbst die niederen Volksklassen, wenigstens die männlichen Angehörigen, zum Teil schon im Besitz der Elementarkenntnisse des Lesens und Schreibens. Die eigentliche Entwicklung des japanischen Schulwesens zu seiner heutigen Gestalt begann jedoch erst 1871 mit der Einrichtung eines neuen Unterrichtsministeriums. Die Regierung schickte zu der Zeit eine Anzahl junger, gut beanlagter Leute ins Ausland, damit sie dort die neuen Ideen in sich aufnehmen und das Erziehungswesen fremder Nationen kennen lernten.

Im Jahre 1872 konnte man dann schon auf Grund der im Auslande gemachten Erfahrungen einen neuen genauen Unterrichtsplan ausarbeiten, probeweise einführen, wiederholt abändern und verbessern, bis sich daraus endlich in Japan ein fast ebenso vollständiges, abgeschlossenes Schulsystem gebildet hat wie in andern zivilisierten Ländern. Die Grundsätze von denen sich die Regierung in den Schulfragen leiten läßt, gab sie im Jahre 1872 in einem Aufruf an die Bevölkerung mit folgenden Worten zu erkennen: „In Zukunft soll der Unterricht so allgemein zugänglich gemacht werden, daß es in keinem Dorfe mehr eine unwissende Familie und in keiner Familie eine unwissende Person gibt.“ Die Bemühungen der Regierung, Unterrichtsinstitute sehr verschiedenen Charakters, wie die englische Volksschule, die nordamerikanische Mittelschule, die deutsche Universität und die französische Normalschule zu einem möglichst leistungsfähigen System zu verbinden, führten zu manchen fruchtlosen Versuchen und vielen Umänderungen. Wenn es trotzdem in Japan gelungen ist, bis heute ein mustergültiges Schulwesen zu schaffen, so hat dazu viel das strebsame Wesen des Japaners beigetragen, der in richtiger Würdigung einer guten Schulbildung unermüdet im Schulbesuch ist. Vater Ray sagt in diesem Sinne von Japan: „Japan ist sich krank an der Wissenschaft. Alles studiert und will studieren, aber es ist keine Religion da, welche die Wissenschaft regelt, und deren schlimme Wirkung unschädlich macht.“ Die Stufenleiter des heutigen japanischen Schulwesens beginnt mit den nach deutschem Muster eingerichteten Kindergärten für die Kinder von 3 bis 6 Jahren. Als deren Aufgabe bezeichnet die offizielle Schulordnung, die Kleinen in solchen Dingen zu üben, daß in ihnen die sittlichen Tugenden gepflegt, die leibliche Entwicklung befördert, gute Lebensart angelernt und die Verstandestätigkeit angeregt werde. Die Kindergärten sind meistens nach Fröbel eingerichtet und ist ihre Zahl stetig im Steigen begriffen, da die Regierung streng darauf sieht, daß die Kinder erst nach Vollendung des 6. Lebensjahres in die Volksschule eintreten. — Es folgen dann die Elementarschulen für die Kinder zwischen 6 — 14 Jahren. Sie sollen in den Kindern den Grund der sittlichen und geistigen Erziehung legen, um aus ihnen nützliche Mitglieder der Gemeinde zu machen, und ihnen gleich soviel allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten mit auf den Weg zu geben, als sie fürs praktische Leben bedürfen. Ueberdies soll auch bereits militärischer Drill und Körperübung gegeben werden. Die Länge des Schuljahres wechselt nach den Ortsverhältnissen und dauert auf dem Lande nicht über 30 Wochen. Ein Mangel besteht in den japanischen Volksschulen noch darin, daß das Prinzip der Unentgeltlichkeit noch nicht ganz durchgeführt ist, nur die Armen sind vom Schulgeld befreit. Mit Ausnahme der Armenschule wird nämlich in Japan an allen öffentlichen Schulen von den Kindern Schulgeld erhoben, und zwar monatlich 50 Pfg. bis 1 Mk. Die hierdurch nicht gedeckten Kosten fallen der Gemeinde zur Last. Im Jahre 1900 gab es in Japan 58 421 Volksschulen mit $4\frac{1}{4}$ Millionen Schülern und 93 000 Lehrern, auch für die Kinder des Mikadoreiches gilt seit 1880 der Schulzwang, doch im Sinne, daß nicht die Eltern sondern die Kinder haftbar gemacht werden. Körperliche Züchtigung ist jedoch verpönt. Der Charakter der staatlichen Schulen ist konfessionslos und religionslos (allgemeine Moral) doch war den konfessionellen Privatschulen bisher freie Bahn gelassen. In Bezug auf Schulordnungen und Schulrequisiten sind die besten Methoden aus Europa und Amerika eingeführt und namentlich der Anschauungsunterricht besonders ausgebildet.

Von den Volksschulen gibt es in Japan drei Formen:

a) Die allgemeine Volksschule, die mit der österreichischen 5klassigen Volksschule zu vergleichen ist. Sie zählt 4 Klassen, die von allen 5 — 10 Jahre alten Kindern alljährlich durch 32 Wochen besucht werden müssen. Die daselbst gelehrteten Unterrichtsgegenstände sind: Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachübungen, Sittenlehre, Turnen, Handfertigkeit, für Mädchen Nähen, zuweilen auch noch Zeichnen und Singen. b) Die 4klassige höhere Volksschule. Sie ist mit der österreichischen Bürgerschule vergleichbar und bildet die Ergänzung der allgemeinen Volksschule. Ihre Unterrichtsgegenstände sind: Geographie, Geschichte, Physik, Englisch, Landwirtschaftskunde und Handelslehre. c) Die 3klassige Armenschule. Sie vertritt in sehr entlegenen oder dürftigen Gegenden, wo die Bevölkerung nicht über die Mittel versüßt, vierklassige Schulen zu erhalten, die Stelle der allgemeinen Volksschule.

Die tägliche Volksunterrichtszeit beträgt 3 — 6 Stunden, durchschnittlich 5 Stunden und beginnt im Winter um 8, im Sommer um 7 Uhr. Nach jeder Lehrstunde tritt eine viertelstündige Pause ein. Sonnabend ist der Nachmittags Sonntag der ganze Tag unterrichtsfrei. Die meisten Schulgebäude der größeren Städte haben eigene Zeichen- und Turnsäle, Nähzimmer, Schulküchen, Spielplätze und einen sogenannten Zeremonienaal, welcher der Unterweisung in der Etikette und Anstands- oder Höflichkeitslehre dient; eine besonders charakteristische Erscheinung. Kein Lehrer darf mehr wie 70 — 80 Schüler gleichzeitig unterrichten.

Zur Ueberbürdung der Schuljugend trägt am meisten der leidige Umstand bei, daß sie nicht nur die japanische, sondern auch die sehr verwickelte chinesische Schrift erlernen muß, was mit der zweiten großen Schwierigkeit zusammenhängt, daß die Schriftsprache und Umgangssprache sich beträchtlich von einander unterscheiden, da die erstere stark verchinesicht ist. Zur Steuer dieser Uebelstände haben sich schon vor längerer Zeit zwei Reformvereine gebildet, zu denen vor einigen Jahren ein neuer hinzugekommen ist. Der erste befürwortet die Abschaffung der chinesischen Schrift und die Beibehaltung der japanischen. Der zweite will sowohl das chinesische als auch das japanische Alphabet durch das lateinische ersetzen, während der dritte eine Neueinrichtung der japanischen Schrift auf dem Umwege über eine Reform der entarteten Umgangssprache fordert. Welche dieser Bestrebungen zum Ziele führen wird, läßt sich noch nicht genau sagen: vorläufig besaßt sich ein von der Regierung vor mehreren Jahren eingesetzter Fachauschuß mit ihrer Prüfung.

Die Kinder im Lande des Sonnenaufganges haben es sehr gut. Dieses kann getrost das Paradies der Kleinen genannt werden, wo selten Tränen fließen und die Freuden die kleinen Leiden weit überwiegen. Man veranstaltet für diese lustige Feste mit allerlei bei uns unbekanntem, aber anregenden Spielen. Die unzähligen Spielsachen erfreuen ihre kleinen Herzen, regen ihren Kunstsinne an, und sind dabei so spottbillig, daß auch den ärmsten Kindern für eine sehr kleine Ausgabe ein großes Vergnügen geschafft werden kann.

Es gibt auch Lehrlings-, Schreib-, Handfertigungs- und andere elementarschulartige Fachschulen niedrigen Ranges. Zur Eröffnung einer Privatschule ist die Erlaubnis des Provinz-Gouverneurs erforderlich, dessen Aufgabe es auch ist, in Uebereinstimmung mit dem Normalschulplan des Ministeriums den Unterrichtsplan für die Volksschulen seiner Provinz festzusetzen.

Zu dieser Schulart gehören Ackerbau-, Handels-, Gewerbe- und Industrie-Schulen, die ihre Zöglinge auf einen besonderen praktischen Lebenslauf oder auf die höheren Studien vorbereiten. Hierher gehören auch die mit den verschiedenen Regierungsdepartements verbundenen Anstalten, wie die Artillerieschule, das Militärkolleg, die nautische Akademie zur Ausbildung von Manöveroffizieren usw.

Schluß folgt.

Praktische Willensbildung

in meiner IV. Schulklasse bei Kindern von 10—11 Jahren
in St. Peter.

Fortsetzung.

Schon manches von euch, Kinder, ist in der Stadt, in Freiburg, vor dem schönen Münsterturm gestanden und hat seine Schönheit bewundert und gedacht: „Wer hat den Turm wohl gebaut? — Das war die Geduld; ja, sie hat das herrliche Kunstwerk errichtet; denn ohne sie hätte der Künstler, der den Plan erdacht hat, längst die Zeichnungen zerrissen und sich gesagt: „Es ist rein unmöglich, einen so hohen, schönen Turm, wie ihn mein Geist eronnen, zu erbauen.“ Die Handwerksleute machten da und dort Fehler; wieder und immer wieder stellten sich Schwierigkeiten ein — bald fehlte es am Geld, bald am Material, bald an Leuten; nur sehr langsam schritt der Bau vorwärts, und manche Nacht lag der Meister fast verzweifelt auf seinem Lager. Ja, die Geduld war es, die ihm über alle Schwierigkeiten hinweghalf, bis das Werk in seiner Vollendung vor ihm stand, und nun steht es noch, seit vielen Jahrhunderten, und erfreut Tausende und Abertausende von Menschen. Ihr seht daraus, welche Riesenkraft die Geduld ist.

Daß dies zutrifft, könnt ihr aber auch beim einfachsten Fuhrmann sehen. Sein schwerer Wagen hat sich mit den Rädern ganz in den Boden hineingebohrt. Alles Hü und Gott und Wischt hilft nichts. Mit der Geißel schlägt er auf die Pferde los, daß die Funken unter ihren Hufen fliegen; aber je zorniger der Fuhrmann schreit und tobt und flucht und schlägt, desto weniger bringen die verschreckten, zitternden Tiere den Wagen von der Stelle. Der kluge Fuhrmann hingegen weiß, daß der Wagen durch ein bißchen Geduld sehr schnell fortbewegt werden kann. Er leiht im nächsten Hause eine Winde, stellt sie an den rechten Fleck und dreht ein paar Minuten ruhig, bis das Rad aus dem Loch ist. Ein kräftiges Hü mit Peitschenknall, und die ausgeruhten Pferde ziehen behende den Wagen davon.

Solange man jung ist, kann man Geduld noch lernen. Glücklicherweise braucht man dazu keine besonderen Ereignisse und Gelegenheiten abzuwarten; diese bieten sich vielmehr uns jeden Augenblick selbst dar. Es gilt nur die Gelegenheiten zu ergreifen, um diese große Kraft zu üben. In der nächsten Stunde haben wir Schönschreibunterricht. Gar manches von euch denkt zu Beginn: Heute will ich mal recht schön schreiben und fängt mit einer rechten Begeisterung an. Aber siehe da, es gibt nur dicke Striche, und puff ist alle Begeisterung verflogen, und du schmierst wie gewöhnlich. Oder ein Haar kommt in die Feder und schnell hast du „die Geschichte satt“. Nunwohl, hab die Geschichte nicht satt und sieh diese kleine Unannehmlichkeit als ein Mittel an zur Übung der Geduld, dann wird es ganz gewiß gehen. Gerade das Schönschreiben verlangt so recht unsre Geduld, und wie man an den Federn den Vogel erkennt, so erkennt man an der Schrift den geduldigen, kraftvollen und den ungeduldigen und schwächlichen Schüler. Wer beim Schreiben sich immer bemüht, aufrecht zu sitzen, die Finger zu strecken, die Ellenbogen an der Tischkante zu halten, der ist schon auf dem besten Wege, sich Geduld zu verschaffen. Wer aber auch auf jeden Strich achtet, daß er die rechte Richtung, den gleichmäßigen Druck, die vorgeschriebene Höhe usw. bekommt, dem gebührt die Krone; denn er beherrscht sich selbst. Aus diesem Grunde hat es sich schon häufig zugetragen, daß einfache, arme Bauernbuben nur infolge ihrer sauberen, schönen Handschrift nicht nur rechte gute Stellungen in der Stadt, sondern auch Ämter, Würden und Reichtum erlangten. Wer von euch aber erst einmal die ersten kleinen Siege über seinen Körper und seine Launen beim Schreiben davongetragen und deren Freude gekostet hat, den verlangt von selbst immer nach neuen und größeren Siegen und an dem bewahrheitet sich das Wort Christi: „Wohl an, du guter und getreuer Knecht,

weil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen“, und „wer bis ans Ende beharrt, der wird selig.“ Die Beharrlichkeit im Großen erwirbt man nur, wenn man mit dem Kleinen anfängt. Wer also beim Schreiben bis an das Ende aushält, nicht ungeduldig vorwärts drängt, wenn ihn was anderes lockt, nicht ermüdet, wenn es ihm zu langweilig wird, sondern getreu Strich für Strich, Buchstaben an Buchstaben reiht, in dem beginnt die beste und größte Kraft zu wachsen. „Die heilige Zuverlässigkeit ohne die, wie ein ausgezeichnete Lehrer so schön sagt, „der Mensch im Leben stets in Schuld und Not gerät.“

Seien Sie versichert, meine Herren, in der nach dieser Besprechung folgenden Schönschreibstunde geben sich alle die größte Mühe und zwar ohne Ausnahme. Jetzt heißt es den günstigen Augenblick ausnützen. Ein gutes Wort, eine freundliche Ermahnung, ein liebevolles Vormachen und „der größte Schmierer“ bessert sich gewiß nach Kräften. Den Brummbar und deine Amtsmiene aber laß an solchen Tagen daheim, mein lieber Hörer, denn auf diesen Stunden soll immer eine gewisse Weihe ruhen.

Wer einmal an einer Mädchenschule zu tun hatte, weiß wie sehr geneigt die Kinder zum Anklagen und Berklatschen anderer sind, und wie gar nicht selten nicht nur die Person des Lehrers nicht verschont wird von den spitzen Zünglein, sondern sogar seine Ehre angegriffen und durchlöchert wird. Wie diesem traurigen Klatschgeist zu begegnen ist soll das 2. Beispiel dartun.

Beim Schreiben gebührt demjenigen die Krone, das die Feder und seine Launen ganz in seiner Gewalt hat und jeden Strich mit rechter Überlegung ausführt. Von einem solchen Knaben, von einem solchen Mädchen kann man sagen: Es beherrscht seine Feder und es beherrscht sich selbst. Ich will euch heute von einem Jüngling erzählen, der sich in hervorragender Weise selbst beherrschte.

(Schluß folgt).

Die Sprachlehre in den drei oberen Schuljahren der Volksschule.

Wir lassen wieder einzelne begründende und folgernde Beiordnungen bilden und gehen über zu unserer Weiterreise in dem Erkenntnisland der Gedankenformen, indem wir die Mitteilung machen, daß unsere Arbeit noch nicht abgeschlossen sei. Es gebe noch zwei weitere Arten der Beiordnungen. Wir fragen: „Werden wir auch diese zu erkennen vermögen? Warum denn nicht? Wir wenden ja diese Beiordnungen gar häufig an und gehen dabei gar nicht irre. Aber wir müssen sie auch niederschreiben, wenn wir einen Brief abfassen, wenn wir eine Bekanntmachung in die Zeitung aufnehmen lassen wollen, wenn wir einen kurzen Lebenslauf verfassen müssen, was nötig ist, wenn wir etwas Tüchtiges gelernt haben und aufgrund dieses sehr verständigen Lebensereignisses eine bessere Stellung einnehmen wollen.“

Und dazu müssen wir uns immer an 4 Arten der Beiordnungen erinnern? Beileibe nicht. Wir müssen aber imstande sein, unsere Gedanken richtig ohne weitere Überlegung auszudrücken.

Um Gewandtheit zu erlangen, müssen uns einige Grundverhältnisse der Sprache sonnenklar sein. Dann verflüchtigt sich die Verworrenheit im Ausdruck; wir können richtig schreiben, was wir wollen, jedermann versteht uns; unsere Wünsche können erfüllt werden und man findet unsern schriftlichen Verkehr angenehm.

Welches sind aber die 2 weiteren Arten der Beiordnungen, deren Kenntnis uns noch mangelt? Wir haben die folgernde Beiordnung aus der begründenden abgeleitet. Können wir vielleicht nun aus der folgernden Beiordnung eine der beiden neuen Arten bilden? Da muß ich euch

schon ein wenig behilflich sein. Also folgernde Beiordnungen! Es ergebe sich der Satz: Die Kenntnisse sind nützlich; daher suchen die Menschen sich solche zu erwerben. Lehrer: Welches Verhalten des Menschen folgt aus dem Umstande, daß die Kenntnisse nützlich sind? Schüler: Die Menschen suchen sich solche zu erwerben. Lehrer: Aber ganz allgemein ist diese Erscheinung doch nicht. Manche Leute zeigen ein Verhalten, das man nicht erwartet? Welches denn? Schüler: Sie wollen keine Kenntnisse sich erwerben. Lehrer: Füge den ersten Satz dem zweiten an: Schüler: Die Kenntnisse sind nützlich; viele Menschen wollen sich keine erwerben. Lehrer: Welche Erscheinung sollte man also nicht erwarten müssen. Schüler: Viele Menschen wollen sich keine Kenntnisse erwerben. Lehrer: Der zweite Satz drückt einen unerwarteten Gedanken aus. Wenn der zweite Satz einen unerwarteten Gedanken ausdrückt, so nennen wir die sprachliche Form für ein solches Gedankenverhältnis „Entgegenstellende Beiordnung“; denn zwei Tatsachen sind einander gegenübergestellt. Ist euch nur die erste bekannt, so erwartet ihr eine andere als die zweite. Also erkläre den Ausdruck „entgegenstellende“ Beiordnung! Schüler: Der zweite Satz drückt einen unerwarteten Gedanken aus. Lehrer: Untersuchen wir, ob unsere Erklärung überall zutrifft! Zu diesem Zwecke bilden wir neue folgernde Beiordnungen und ändern sie in entgegenstellende ab. Schüler: Deutschland liegt in der gemäßigten Zone, daher hat es keine sehr kalten Winter. Lehrer: Jawohl, aber die Sache kommt oft ganz anders, nämlich! Schüler: Deutschland hat oft sehr strenge Winter. Lehrer: Entgegenstellende Beiordnung! Schüler: Deutschland liegt in der gemäßigten Zone; dennoch hat es oft sehr strenge Winter. Lehrer: Erkläre diese Beiordnung! Schüler: Deutschland liegt in der gemäßigten Zone; daher sollte man meinen, die Winter wären auch gemäßigt; allein das ist oft nicht der Fall. Also drückt der zweite Satz einen unerwarteten Gedanken aus, und das Ganze ist eine entgegenstellende Beiordnung. Lehrer: Bindewörter und Satzzeichen: Schüler: Strichpunkt, dennoch. Lehrer: Niederschrift des Bindewortes. Lehrer: Ein weiteres Beispiel der folgernden Beiordnung! Gott überhäuft uns mit Wohltaten; daher lieben ihn die Menschen. Lehrer: Leider zeigt sich oft eine ganz andere Erscheinung. Schüler: Viele Menschen lieben ihn nicht. Lehrer: Entgegenstellende Beiordnung: Schüler: Gott überhäuft uns mit Wohltaten; dennoch lieben ihn viele Menschen nicht. Lehrer: Erkläre diese Beiordnung! Schüler: Da uns Gott mit Wohltaten überhäuft, sollte man meinen, alle Menschen würden ihn lieben. Aber der zweite Satz drückt einen ganz unerwarteten Gedanken aus: viele Menschen lieben ihn nicht; daher ist das Ganze eine entgegenstellende Beiordnung. Lehrer: Bindewort, Satzzeichen, Wechsel der Bindewörter usw., wie bei der folgernden Beiordnung. Den Schülern fällt die Unterscheidung der Arten der Beiordnung durchaus nicht schwer, wenn man ihr Augenmerk auf die ihnen zugrundeliegende Gedankenverhältnisse zu lenken weiß. Auch das ist Anschauungsunterricht, sprachlicher Anschauungsunterricht und zugleich logischer Anschauungsunterricht. Aber ein wenig in die Tiefe muß die Reise gehen, soll nicht die Schale der Banalität dienen, so daß das Unterrichtsergebnis in nichts Früchte für das praktische Leben zeitigt. Und dieser Sprachunterricht bedeutet eine Qual für die Schüler? Nein, aber für den Lehrer, der mit seinen eigenen Gedankenverhältnissen nichts anzufangen weiß und ihre notwendige Ordnung nicht kennt. Den Schülern zur Qual wird nur ein Unterricht ohne Ziel, ohne Plan, wo sie instinktiv fühlen, daß sie der kundigen, führenden Hand entbehren. Eine zielsichere Bewegung beherrscht die ganze Natur und führte die Menschheit zu den verschiedenen Stufen der Kultur. Das feststehende Ziel soll dem heutigen Unterrichte fehlen! Der Lehrer soll geführt werden von den Augenblickseinfällen der Majestät des einzelnen Kindes. Pädagogischer Dilletantismus in beängstigender, in erschreckender Form! Das ist der Kern der

modernen Reformpädagogik, und wir können uns nur beglückwünschen, daß auch die führenden liberalen Schulblätter Norddeutschlands immer ausgesprochener sich auf den pädagogischen Standpunkt stellen, den wir von jeher angenommen haben, und daß sie ihrerseits beweisen, daß auch katholische Lehrer sehr früh aufzustehen pflegen. Noch einige Jahre, und die Ernüchterung wird vollkommen sein.

Mathematik.

b. Vöjungen.

1.

Vom Körper befinden sich also 51 kg unter Wasser. Das Volumen daraus ist $51 : 1,02 = 50$ cdm. Da ein Körper im Wasser an seinem Eigengewicht so viel verliert als die von ihm verdrängte Flüssigkeit beträgt, so werden also 50 kg des Körpers durch das Wasser getragen, bezw. im Gleichgewicht erhalten. Das Mehrgewicht von 1 kg des untergetauchten Körpers + 3 kg des über dem Wasser befindlichen Kopfes soll durch Kork ebenfalls ins Gleichgewicht gebracht werden. 1 cdm Kork verdrängt untergetaucht ebenfalls 1 cdm Wasser. Das spez. Gewicht des Korkes ist 0,24 d. h. 1 cdm Kork wiegt nur 240 g und also noch 760 g Tragkraft übrig bleiben. Um nun 4 kg Mehrgewicht im Gleichgewicht zu halten, sind so viel cdm Kork nötig, als 760 g in 4 kg enthalten sind. $4 \text{ kg} : 760 \text{ g} = 5,263$ cdm. Diese multipliziert mit dem spez. Gewicht des Korkes, also $5,263 \cdot 0,24$ gibt **1,263 kg Kork.**

In einer Formel ausgedrückt:

$$x = [(54 - \frac{51}{1,02}) : 76] \cdot 0,24 = \mathbf{1,263 \text{ kg.}}$$

2.

a) A und B verrichten in einem Tage $\frac{1}{12}$ des Werkes

B " C " " " " " $\frac{1}{15}$ " "

A " C " " " " " $\frac{1}{20}$ " "

Fassen wir zunächst die beiden ersten Gruppen ins Auge, so kommt die geringere Tagesleistung des B und C daher, weil die Leistungsfähigkeit des C geringer ist wie die des A und zwar um $\frac{1}{12} - \frac{1}{15} = \frac{1}{60}$. C arbeitet also täglich $\frac{1}{60}$ weniger als B. Da nun A und C als dritte Gruppe täglich $\frac{1}{20}$ des Werkes vollenden, so fällt auf den Anteil des A $\frac{1}{60}$ und die Hälfte des Restes von $\frac{1}{20}$; $\frac{1}{20} - \frac{1}{60} = \frac{2}{60} : 2 = \frac{1}{60}$; A arbeitet also täglich $\frac{1}{60} + \frac{1}{60} = \frac{2}{60}$ und würde demnach die ganze Arbeit in **30** Tagen zu Ende führen.

C arbeitet täglich $\frac{1}{60}$ des Werkes und würde also allein **60** Tage benötigen.

Von $\frac{1}{12}$ arbeitet A $\frac{1}{30}$, bleibt also für B $\frac{1}{12} - \frac{1}{30} = \frac{1}{20}$, d. h. er brächte die Arbeit allein in **20** Tagen zu Ende.

Es würde also:

A allein die Arbeit in **30** Tagen

B " " " " **20** "

C " " " " **60** " beenden können.

b) Wenn A täglich $\frac{1}{30}$, B $\frac{1}{20}$ und C $\frac{1}{60}$ des Werkes vollenden, so bringen sie bei gemeinschaftlicher Arbeit täglich $\frac{1}{10}$ des Werkes und folglich die ganze Arbeit in **10** Tagen fertig.

Die Schutzmittel

der Insekten gegen feindliche Angriffe und Witterungseinflüsse.

(G. Rauhut, Frankenstein i. Schl.)

Das Heer der Insekten ist im Haushalt der Natur von unberechenbarem Nutzen. Jedes, auch das anscheinend

nur Schaden bringende, hat seinen Zweck, jedes, auch das unscheinlichste Insekt ist ein wichtiges Glied in der ganzen Kette, das, fehlend, die ganze Kette lösen würde. Den Insekten sind vom Schöpfer mancherlei Schutzmittel verliehen worden, durch welche es ihnen möglich wird, sich zu erhalten, zu schützen und zu verteidigen. Diese Schutzmittel, deren sich die Insekten bedienen, sind dreifacher Art.

A. In einigen Fällen sind selbige offensiver Art. Das angegriffene Tier hält den Angreifer dadurch ab, daß es selbst zum Angriff übergeht. Von besonderen Werkzeugen, welche als Verteidigungswaffe verwendet werden, können angeführt werden die Stinkdrüsen, das Hervortretenlassen eigentümlicher Organe am Kopfe, an den Seiten der Brust und der Bauchringe und endlich der Wehrstachel.

1. Die Stinkdrüsen mancher Insekten, deren übelriechender, scharfer und ägender Saft (Magen-saft) aufgespritzt wird, dienen dazu, den Angreifer zu verjagen. Dies tun beispielsweise die größeren Arten der Laufkäfer, sobald man sie ergreift. Im Gesicht schmerzt der Saft wie eine Menge Nadelstiche. Kommt etwas hiervon ins Auge, so sind die Schmerzen besonders groß und andauernd. Unter den Laufkäfern verdient besondere Beachtung der Bombardierkäfer (*Brachinus crepitans* L.) Diese Tierchen leben unter Steinen oder an den Wurzeln der Bäume meist in großer Gesellschaft. Ihre gefährlichsten Feinde sind die großen Laufkäfer. Kann der Bombardierkäfer seinen Feinden nicht mehr entweichen, so bleibt er stehen und wartet so lange, bis derselbe in die rechte Schutzweite gekommen ist, in welcher Entfernung er nach dem Feinde mit hörbarem Knall einen bläulichen, unangenehm riechenden Dunst stößt, wodurch derselbe erschreckt stehen bleibt, während der kleine Bombardierkäfer die Flucht ergreift. Auf der Hand wirkt der ausgespritzte Saft, der im Dunkeln phosphoresziert, brennend und erzeugt einen Fleck. Von den in den Tropen lebenden Käfern derselben Gattung ist der Dunst so brennend, daß man sie nur mit Handschuhen anfassen und einfangen kann. Ähnlich verfahren die größeren Ameisenarten. Sowie man ihnen zu nahe kommt, biegen sie den Hinterteil einwärts und spritzen ihrem Feinde eine kräftig riechende Säure, die sogenannte Ameisensäure entgegen. Dieselbe wird arzneilich als ein wirksames Mittel gegen hartnäckiges rheumatisches und gichtisches Gliederreizen empfohlen. Auf die Haut gebracht, erregen sie ein unangenehmes Jucken und Brennen. Diese Schmerzen stehen aber in keinem Verhältnis zu den Qualen, welche die tropischen Ameisen verursachen. Weiterhin wirkt als Schutzmittel bei manchen Raupen das Ausspritzen und Ausfließen des Magen-saftes gegen den Störenfried, so besonders bei der fleischroten Raupe des Weidenbohrers (*Cossus Cossus* L.) und des Gabelschwanzes (*Harpyia vinula* L.). Letztere spritzt aus einer brausartig durchlöchernten Spritze unter dem Munde eine übelriechende Flüssigkeit auf eine ziemliche Entfernung dem Feinde entgegen. Ihrer Zusammensetzung nach besteht die Flüssigkeit aus Ameisensäure und Wasser in wechselndem Verhältnis. Da diese Raupe ihren Feinden den Kopf zuwendet und ihnen deshalb den beißenden Saft gerade zuspritzt, darf man den Wert dieser Verteidigungsart nicht zu nieder anschlagen. Man beachtete, wie Eidechsen entsezt vor dem ägenden Strahle zurückflüchteten. Kleinere Tiere, besonders Schmarogginsekten, werden sogar durch ihn getötet. Bekannt ist dieselbe Leistung bei den Raupen der Weißlinge (*Pieris*) und Ecksalter (*Vanessa*). Sie alle entleeren aus dem Maule den widerlich ägenden Saft, sobald sie angegriffen werden. Die Larve des Pappelblattkäfers (*Chrysomela populi* L.) hat gleichfalls nicht weniger als neun Paar von Stinkdrüsen. Nach de Geer soll die Larve die Sekret-tropfen nach dem Gebrauch wieder einziehen. Von der Larve einer Fichtenblattwespe erzählt Mac Lean folgendes: „Reizt man eine, so spritzt sie einen Harztropfen

entgegen; und kaum versteht man sich, so folgen alle anwesenden Kameraden ihrem Beispiel, so daß man mit einem förmlichen Spuckregen traktiert wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Erste Kammer und Mittel- und Volksschule.

Was der Freiherr von Stozingen über den unvereinbaren Gegensatz von Stofferweiterung und Unterrichtsvertiefung sagte, kann nicht kurzer Hand abgewiesen werden. Ebenso wenig läßt sich nicht leugnen, daß die Unterrichtsergebnisse in den städtischen Schulen ganz Deutschlands unbefriedigend genannt werden müssen. Man darf eben keine Unterrichtsbedingung außer Auge lassen, wenn man gute Resultate erzielen will, und wir kennen solche, welche der Zeit und dem Stoff voranstehen; diese Anschauung wird auch in Baden sich mit elementarer Wucht zur Geltung durchringen. Eine mäßige Erweiterung der Unterrichtszeit, wobei aber die Kombination nicht zusammengehöriger Jahrgänge hätte vermieden werden sollen, war geboten. Freiherr von Stozingen führt den Brief eines Landbürgermeisters an, der nicht ganz beachtungslos genannt werden kann. An einzelnen Worten darf man bei derartigen Gefühlsausdrücken nicht hängen bleiben sondern muß dem Mann wenigstens soviel Ehre erweisen, daß man ihn verstehen will, wo man ihn tatsächlich verstehen kann. Freiherr von Stozingen führte aus: „Die wünschenswerte Verbesserung des Volksschulunterrichts erblicke ich vor allem in einer Vertiefung, einer gründlichen Ausbildung in den Hauptfächern; nun ist die Frage, ob dieses Ziel durch den neuen Unterrichtsplan erreicht wird. Wenn ich den neuen Unterrichtsplan durchgehe, so finde ich in demselben eine Vermehrung der Stundenzahl und eine Vermehrung des Stoffes, und es scheint mir diese Erweiterung unvereinbar zu sein mit der Vertiefung. Die Erweiterung muß notwendig zur Verflachung führen. Ganz bezeichnend ist da, was mir ein Landbürgermeister unserer Gegend schreibt. „Von vielen Männern habe ich schon die Ansicht gehört, daß die Kinder durch die vier Stunden nicht gescheiter sondern gerade das Gegenteil werden. Das Wissen wird nur verflacht. Viele meiner Standesgenossen sind der Ansicht, daß das frühere Schulgesetz genügt hätte. Man braucht unseren Kindern nur nicht mit soviel von Afrika und Asien, von Ellipsen und anderem unnötigem Zeug kommen, dann hätte die frühere Unterrichtszeit ganz gut ausgereicht. Wir haben in der Gegend alte Leute, die gescheiter sind, als unsere Kinder mit den 20 Wochenstunden. Es wird von den Kindern einfach zuviel verlangt, das Gehirn kann nicht mehr alles verarbeiten.“ Ich glaube Unrecht hat der Mann nicht.“

Die Kritik des Freiherrn, welche die Kombination nicht zusammengehöriger Jahrgänge betrifft, ist wohl begründet. Er sagte: „Was nun die Unterrichtszeit betrifft, so ist auffallend, daß in den Mittelschulen das Streben auf Verkürzung der Unterrichtszeit gerichtet ist. In den Mittelschulen soll der Nachmittagsunterricht tunlichst aufgehoben; in der Volksschule aber liegt das gegenteilige Bestreben vor, da soll die Unterrichtszeit verlängert, soll der Nachmittagsunterricht vielfach neu eingeführt werden. Es scheint mir aber, daß die Schüler der Volksschule noch weniger in der Lage sind, als die Schüler der Mittelschulen, einem längeren Unterricht mit Nutzen zu folgen. Ich erinnere nur daran, daß viele Volksschüler durch körperliche Arbeit ermüdet zur Schule kommen. Besonders empfindlich wirkt die Vermehrung der Stundenzahl durch die überstürzte Einführung derselben, durch die Einführung, bevor die erforderliche Lehrerzahl und Lehrräume zur Verfügung waren. Das führt mit Notwendigkeit zu den Kombinationen, die schon von verschiedenen Rednern des hohen Hauses heute kritisiert wurden. Ich glaube, gerade die Kombinationen sind eine Hauptursache der Unzufriedenheit

auf dem Lande. Die Leute können es einmal nicht verstehen, daß nur, um die vorgeschriebenen 20 Stunden auf den Schulbänken abzusitzen, die Kinder in überfüllten Räumen zusammengepfercht werden. Und wenn ich sage, „auf den Schulbänken absitzen“, muß ich das nach den Ausführungen des Freiherrn von La Roche modifizieren, da vielfach die erforderlichen Schulbänke gar nicht zur Verfügung stehen. Es scheint ausgeschlossen daß der Unterricht durch die mittels Kombination vermehrte Unterrichtszeit irgendwie gefördert wird. Die Lehrer werden vielfach genug zu tun haben, in den überfüllten Räumen die Ordnung aufrecht zu halten, dem eigentlichen Unterrichtszweck können sie sich nicht entsprechend widmen. Ich bedauere deshalb lebhaft, daß nach der in dem Kommissionsbericht gegebenen Erklärung der Großh. Regierung der Kombinationsunterricht noch erweitert werden soll.“

Auch in seinen Ausführungen über den sittlichen Wert der Beteiligung der Kinder an der Beschäftigung der Landbautreibenden Eltern können wir dem Redner nur beistimmen, wie auch seine Bemängelung der Störung der Familienordnung nicht unbegründet erscheint.

„Auf die wirtschaftlichen Schädigungen, die diese Vermehrung der Stundenzahl bringt, will ich nicht näher eingehen; dies ist im anderen Hohen Hause eingehend ausgeführt worden und scheint mir nicht Hauptsache zu sein. Man sagt vielfach, die vier Stündchen mehr Unterricht können keine Belästigung bringen; im anderen Hohen Hause ist sehr zutreffend geschildert worden, was diese vier Stunden mehr auf dem Schwarzwald mit sich bringen. Wenn der Unterricht eine Stunde früher im Winter beginnt, die Kinder statt 7 oder halb 8 Uhr sich schon um 6 Uhr oder noch früher auf den Schulweg begeben müssen, so wirkt diese Vermehrung der Schulzeit um vier Stunden in der Tat sehr empfindlich. Von Freiherrn von Göler, glaube ich, ist darauf hingewiesen worden, wie notwendig es ist, daß die Kinder rechtzeitig zur Arbeit erzogen werden, man sagt vielfach, es sei eine gewisse Unstimmigkeit, gegen die gewerbliche Kinderarbeit sich zu wenden, auf der anderen Seite aber landwirtschaftliche Kinderarbeit noch zu fördern. Ich kann hierin eine Inkonsequenz nicht finden: der Unterschied zwischen der gewerblichen Kinderarbeit und der landwirtschaftlichen Kinderarbeit ist groß. Es ist ein sehr großer Unterschied, ob das Kind gegen Lohn in der Fabrik arbeitet, oder ob es neben und mit seinen Eltern in der Landwirtschaft tätig ist. Gerade diese Arbeit mit den Eltern scheint mir eine große ethische Bedeutung, einen hohen erzieherischen Wert zu haben. Darüber schreibt mir z. B. ein einfacher Bauersmann sehr richtig: „Die Kinder sollen nicht nur auf den Schulbänken geschult werden, die Kinder müssen, wenn sie zu rechten Menschen herangebildet werden sollen, auch schon frühe im jugendlichen Alter an die häusliche gewöhnt werden. Durch Mithilfe können dieselben schon manche kleine Arbeit der Mutter abnehmen oder auch dem Vater, sei es für eine Arbeit wie sie sein mag, wenn die Arbeit nur nicht zu schwer ist.“ Ich glaube, daß wenn die Kinder durch die vermehrte Schulzeit immer mehr von der Arbeit entfremdet werden, dies wesentlich zur Vermehrung der Landflucht beitragen wird.

Fortsetzung folgt.

Karlsruhe, 29. Mai. Der Großh. Oberschulrat berief auf Freitag, den 28. Mai d. J., eine Kommission nach Karlsruhe, welche über die Neubearbeitung des Volksschullesebuches zu beraten hatte. Außer mehreren Mitgliedern des Oberschulrats gehören der Kommission sechs Kreis- und zwei Stadtschulräte und Direktoren und ein Seminar-Professor an, sowie ein Seminar-Reallehrer, zehn Volksschullehrer und zwei Lehrerinnen. Die Kommission entschied sich für ein dreiteiliges literarisches Lesebuch, worin auch die ethischen, realen und geschichtlichen Stücke eine künstlerische Darstellung zeigen sollen, und teilte sich in vier Unterkommissionen, welche unter der Leitung je eines Mitgliedes des Großh. Ober-

schulrats die Auswahl erstens der ethischen und ästhetischen Stücke des I. und II. Teiles, zweitens der ethischen und ästhetischen Stücke des III. Teiles, drittens der Reallesestücke und viertens der geschichtlichen Stücke zu treffen haben. Der Unterzeichnete, welcher von Großh. Oberschulbehörde in die Lesebuchkommission berufen wurde und seiner Neigung entsprechend in die Abteilung für Auswahl der ethischen und ästhetischen Stücke des III. Teiles eingetreten ist, richtet hiermit an die geehrten badischen Lehrer und Lehrerinnen, welcher pädagogischen Richtung oder welchem Verein sie auch angehören mögen, das freundliche Ersuchen, ihre besonderen Wünsche auf dem bezeichneten Teilgebiete dem Unterzeichneten vertrauensvoll zukommen lassen zu wollen. Es handelt sich um ein Werk, an dem wir alle interessiert sind. Die Mitteilungen werden erbeten auf 1. Juli dieses Jahres.

Wilh. Aug. Verberich,

I. Vorsigender des Kath. Lehrervereins Baden.



Rundschau.



Lesefrüchte. Ein religiöses Gemüt ist vor der Aber- schätzung der Pflichterfüllung bewahrt, weil es ein Besseres kennt als diese. „Wie über dem höchsten Gebirge der Adler schwebt, so über der schwer ersteigbaren Pflicht die rechte Liebe.“

Willmanns Phil. Prop.

Aus einer amtlichen Konferenz. Die Ausführungen des Herrn Wiederkehr fanden durchaus nicht allgemeine Zustimmung. Herr Hauptlehrer Fränkel beanstandete ein wenig, daß die Einführung und Abfassung der Fibel geschehen war, ohne daß zuvor Fühlung mit dem Kollegium genommen worden sei. Er sprach in ziemlich sarkastischem Tone von den Fibelmachern und löste Heiterkeitsausbrüche aus, die der scheinbar Ahnungslose der starken Hitze zuschrieb, wodurch er sie wirklich um einige Grade erträglicher machte. Auch konnte er die Notwendigkeit dieser Neuschöpfung nicht so recht einsehen angesichts vorliegender vorzüglicher Fibern, zu denen er in erster Reihe die von Göbelbecker rechnete. Den Bildern wollte er unter Umständen eine zerstreuende Wirkung zuschreiben, und konnte mit Rücksicht auf die notwendige Bewegungsfreiheit des Lehrers sich auch nicht so recht mit der Stoffmenge und der genauen Fixierung von Teilzielen befreunden. Vielleicht äußerte der Redner einen fruchtbaren Gedanken, wenn er meinte, daß man nicht erwarten könne, daß die Bürger der Förderklassen ein zweites Jahr das umfangreiche Buch abschwitzen, so daß es ratsam erscheine, die Fibelmacher möchten sich anstrengen, für die Förderklassen ein besonderes Opulus zu machen, falls die Quelle nicht versagt.

Auf einen ernsteren Ton waren die Ausführungen des Herrn Hauptlehrers Baas gestimmt, der in längerer Ausführung dem Bestreben der Reformpädagogogen entgegen- trat, die den Kindern alles leicht machen wollen, sich immer nur an das Gemüt wenden, und die gesunde, kräftige Behandlung und Geistesnahrung verschmähen, die erfahrungsgemäß zumeist denen zuteil geworden ist, denen die leitenden Stellen in Geschäften, in den Gemeinden und in dem Staat zufallen. Auch mit dem Allerlei und Durcheinander, welches die Fibel mit sich bringt (Stäbchenlegen, Zeichnen usw.) und zu deren zusammen- geschachtelten Betrieb die Fibel nötig, konnte sich der Redner nicht befreunden. Wie sehr er der Überzeugung der Mehrzahl der Anwesenden Ausdruck gegeben hatte, bewies der reiche Beifall, der seiner Rede folgte.

Herrn Wiederkehr sprangen hilfsbereit zwei Oberlehrer bei, nämlich Herr Strobel und Rödel. Herr Strobel glaubte,

in wirksamer Weise eine Lanze für die Fibel einzulegen, indem er auf den Umstand hinwies, daß sie die Konzentrationsidee in vollkommenster Weise verwirklichte. Wir meinen, auch nach Mannheim wird sich nach und nach die Überzeugung verpflanzen, daß die Konzentrationsidee, der voreiligen Deutung einer gedankenreichen Stelle der Pädagogik Herbart's entspringen, ein gänzlich überwundener Standpunkt ist, den eine wohl verdiente Lächerlichkeit ganz und gar verschlingt. Gegen diese Konzentrationsidee wandte sich schon der verstorbene Seminardirektor Berger auf der „Allg. Deutschen Lehrerversammlung in Karlsruhe“, und die Volksschullehrer haben sehr übel getan, sich ganz von den Stimmen aus dem Norden einfangen zu lassen, wo endlich, endlich die bessere Einsicht auch durchbricht. Wie konnte man sich je der Tatsache verschließen, daß nur Pädagogen zweiten oder dritten Grades den Vorschlag zu machen vermochten, an die biblische Erzählung von den Plagen Ägyptens die naturgeschichtliche Behandlung der Heuschrecken, Grashüpfer, Maikäfer und Maulwürfe anzuschließen. Wie war es möglich, sich die Lebensgemeinschaft Wiese mit der Verpflichtung bieten zu lassen, Regenbogen, Barometer, Rolle und Flaschenzug behandeln zu müssen, und mit der Lebensgemeinschaft Feld, da die Arbeiter oft vor einem Gewitter flüchten müssen, die Behandlung der Reibungselektrizität, des Elektrophors, des Gewitters, des Blitzableiters, der Feuerspritze zu verbinden und, da man Donnerschläge wirklich hören kann, die Behandlung des Schalles, Echos, Ohrs, Kehlkopfs, Hörrohrs, Sprachrohrs beizuziehen. Ei, warum nicht auch: Was man laut in der Stadt erzählt, was man leise in der Presse spricht und weiter und immer weiter. Merkt man nicht, daß die träumende Pädagogik um einen Abgrund tanzt? Welche Erschwerung für den Fortschritt der Schüler? Und erst welche Irrtümer in psychologisch methodischer Hinsicht!!! Erste Stunde: Anschauungs- und Gesinnungsunterricht: Märchen von den sieben Geißlein. Zweite Stunde Rechnen: Wieviele Beine hat das Geißlein? Schüler: 4. Lehrer: 4 Stück; dazu hat es noch 2 Ohren. ? Stück. Schüler: 6 Stück. Lehrer: Aber der böse Wolf hat ein Bein abgebeissen? Schüler: 5 Stück. Lehrer: Das verwundete Geißlein schreit, ein anderes tritt herzu erkundigt sich nach dem Befinden des kranken Schwesterleins. ? Beine. Schüler: 9 usw. Dritte Stunde: Schreiblefen: Lesen des Märchens der sieben Geißlein. Schreiben: Das Geißlein hat 4 Beine. Der böse Wolf hat eines abgebeissen usw. Vierte Stunde: Singen: Von dem Geißlein gehen wir über zu dem Böcklein. Wir üben das Lied: „Du Schäkcherer, du Meckerer, hast gar ein zottig Kleid!“

Wie sollte denn da im Kinde nicht der Wunsch entstehen, das Geißlein wäre ein Schweinlein, daß man wenigstens aus der Atmosphäre der Geißlein fortreiten könnte. Wie müssen da die Ermüdungskurven steigen? Aber liegt den die Ursache dieser Erscheinung an den Fächern? Nein sie liegt in ihrem Betriebe und an der unleugbaren Tatsache, daß Pädagogen in scheinbar autoritativer Weise das Seelenleben des Kindes deuten, denen zweifellos das wissenschaftliche Rüstzeug dazu fehlt. Nicht viel höher schätzen wir Seyferts Arbeitskunde ein. Darum weiß man auch mit dem Religionsunterricht vielfach nichts mehr anzufangen, daher die allgemeine Dekadenz in den Leistungen der Schule. Die Ankläger derselben scheinen auch ihre Urheber zu sein.

In einem guten Leseunterricht erholt sich das Kind durch den bloßen Wechsel der Vorstellungen in weitgehendem Maße von der Ermüdung im Rechnen; aber **reizgesättigte Vorstellungen müssen wieder unter die Bewußtseinschwelle sinken.** Darum wechseln die Erwachsenen ihre Beschäftigung, und niemals ist dabei die Entdeckung gemacht worden, daß sie dadurch ihr Ichbewußtsein verloren hätten, wie Held Schlemihl seinen Schatten.

Oberlehrer Ködel glaubte, Herrn Baas auf dem Unsinne festlegen zu können, dieser table die Fibel, weil sie

nach einem Gebrauche von sechs Wochen noch keinen günstigen Erfolg gezeitigt hätte. Der laute Unwille der Versammlung rief dem Sprecher ein klares: »Tempi passati« entgegen. Und doch müssen wir seinen Satz doppelt unterstreichen, **er habe schon vieles umlernen müssen, und werde noch vieles umlernen müssen**, wozu wir sagen: „In der Tat **auffallend viel.**“ Ködels weitere Ausführungen fanden starken Widerspruch.

Im ganzen genommen machte der Verlauf der Versammlung auf uns einen recht günstigen Eindruck. Die Mannheimer Lehrerschaft prüft, und so ist es gut. Selbst ist der Mann.

Vom Schwäbischen Meer erhalten wir die Beilage zu Nr. 109 des „Billinger Volksblattes“, welche über eine interessante Sitzung des Billinger Bürgerausschusses berichtet. Es tritt in dem Referate das Bestreben der Stadtverwaltungen der mittleren Städte Badens zutage, den neu anzustellenden Lehrern keine besonderen gehaltlichen Vergünstigungen mehr zu gewähren. Diese Folgeerscheinungen der bekannten scharfen Betonung der Lehrerwünsche, **nur** wie die Beamten behandelt zu werden, sind begreiflicherweise den in Betracht kommenden Lehrern höchst unangenehm, und wie in Durlach trat auch in Billingen der Lehrer-Stadtverordnete für die Belassung des gegenwärtigen Zustandes ein. Weit wichtiger aber als diese selbstverständliche Stellungnahme des Herrn Hauptlehrers Schülzer erscheint uns das energische Eintreten der dem Zentrum angehörenden Mitglieder des Bürgerausschusses für eine noble Behandlung dieser Angelegenheit. Wundern aber können wir uns darüber nicht. Der verehrte Herr Landtagsabgeordnete Grüninger stammt ja von Billingen. Seine ganz vorzüglichen Ausführungen im Landtag über die Schulverhältnisse des Heimatlandes haben infolge ihrer herzerfrischenden Urwüchsigkeit den Weg aus der „Badischen Lehrerzeitung“ in viele katholische Schulzeitungen Deutschlands gefunden. Wo Herr Grüninger zu Hause ist, wird man in katholischen Kreisen der Lage der Lehrer volles Verständnis entgegenbringen. Diese unsere Annahme erhält durch die folgende Stelle aus dem „Billinger Volksblatt“ eine recht erfreuliche Bestätigung:

Herr Josef Wildt fragt wegen der freiwilligen Zulage an die Volksschullehrer an, ob diese Zulage für die jüngeren, neu angestellten Lehrer nicht mehr gewährt werde.

Der Vorsigende erklärt, die neu angestellten Lehrer erhalten die Zulage nicht mehr.

Herr Alb. Cammerer fragt, ob das an anderen Orten auch so gemacht werde; er befürchte, daß, wenn man neu anzustellenden Lehrern diese Zulage nicht mehr gewähre, weniger tüchtige Lehrkräfte sich für hier melden werden.

Herr Rägele schließt sich den Ausführungen des Herrn Cammerer an und fragt, ob die Nichtgewährung der Zulage dem Ausschuss zur Abtinnung vorgelegt werde. Der Ausschuss sei jedenfalls dafür, daß die Zulage an alle Lehrer gewährt werde. Im Interesse der Jugend wolle man nicht, daß ein minderwertiges Lehrermaterial hierherkomme. Billingen könne seine Lehrer gut bezahlen und auf diesen Betrag, der durch die Zulagen verursacht werde, komme es der Stadt doch sicher nicht mehr an.

Der Vorsigende erklärt, nach Erhöhung des Gehaltes der Lehrer sei man darangegangen, neu anzustellenden Lehrern die Zulage nicht mehr zu gewähren. Man sei da dem Beispiel anderer Städte gefolgt. Der Ausschuss habe nur abzustimmen, wenn eine Zulage verlangt werde.

Herr Rägele ist im Interesse der Gerechtigkeit und Billigkeit dafür, daß man nicht nur den bereits früher angestellten Lehrern die Zulage gebe, sondern auch den neu anzustellenden Lehrkräften.

Herr Hauptlehrer Schülzer führte an, daß wegen dieser Angelegenheit das Lehrerkollegium der Knabenvolksschule eine Eingabe ausgearbeitet und an den Gemeinderat eingereicht habe, er habe das Konzept dieser Eingabe heute nicht zur Hand, sonst würde er dieselbe bekannt geben. Er finde es nur für recht, wenn der Ausschuss nicht zwei Klassen von Lehrern hier wolle, sondern verlange, daß alle Lehrer die Zulage erhalten sollen. Die Lehrer seien noch nicht in den neuen Gehaltstarif eingetreten und erhalten nicht einen Wohnungsgeldzuschuß, sondern nur freie Wohnung. Man erhalte in nächster Zeit nur zwei neue Lehrkräfte hier und wegen diesen zwei Kräften solle man doch nicht zwei Klassen von Lehrern schaffen. Die Mittelstädte in Baden hätten die Zulage alle, mit Ausnahme von Weinheim, beibehalten, und er möchte das für Billingen auch empfehlen. Die Stadt gewinne durch die Ab-

schaffung der Zulagen nur einige hundert Mark, er meine, man solle es in Zukunft so lassen, wie es bisher war und allen Lehrern die Zulage geben. Nachdem man so viel für die Mittelschule ausgegeben habe, solle man nicht an der Volksschule, welche für den größten Teil der Einwohnerschaft die einzige Bildungsanstalt sei, nicht sparen. Es berühre die Volksschullehrer eigentümlich, daß man an ihnen sparen wolle.

Der Vorsitzende erwidert, man wolle an der Volksschule nicht sparen, man habe auch für diese viel aufgewendet und werde noch mehr für dieselbe tun. Wegen den Zulagen sei man nur anderen Städten gefolgt.

Herr Alb. Cammerer meint, man solle es bei dem seitherigen Modus lassen, in diesem Punkte nicht den anderen Städten nachahmen, sondern am guten Alten festhalten.

Herr Schäfler betont, es haben sich für Billingen immer 20 bis 25 Lehrer für eine Hauptlehrerstelle beworben, da sei eine Auswahl geeigneter Kräfte immer möglich gewesen; ob das auch noch sei, wenn die Zulage nicht mehr gewährt werde, sei eine Frage. An anderen Orten habe man gesehen, daß sich weniger Lehrer gemeldet haben. Die Stadt habe auch einen Einfluß auf die Besetzung der Lehrerstellen und wenn die Zulage gewährt werde, komme auch die Behörde bei Besetzung der Stellen der Stadt mehr entgegen. Er habe gemeint, der Beschluß des Gemeinderats in dieser Sache sei noch nicht vollzogen. Er freue sich, daß diese Angelegenheit von den Herren Wildt, Cammerer und Nägele zur Sprache gekommen sei, und er bitte den Ausschuß, auf diesem Standpunkt zu bleiben und die Zulage immer zu bewilligen.

Wenn wir auch bemerken müssen, daß die Furcht vor minderwertigem Lehrermaterial infolge des früheren Getu's der liberalen Lehrerpresse zwar allenthalben vorhanden, aber durchaus unbegründet ist, (denn in vielen badischen Dorfschulen und zwar auch in zweiklassigen ist ein erstklassiges Lehrermaterial, wie auch der verstorbene Oberschulrat Weggoldt bezeugte, vorhanden) so wollen wir es doch nicht unterlassen, den Herren Wildt, Cammerer und Nägele auch unsererseits den allerverbindlichsten Dank auszusprechen. Wir hoffen, daß die verehrliche Billinger Stadtverwaltung dem Wunsche dieser angesehenen Mitbürger entspricht.

Frankfurt a. M., den 23. Mai 1909. Zu dem gestern hier beendigten 3. Wettstreit deutscher Männer-Gesang-Vereine um den Kaiserpreis waren auch 2 Lehrer-Gesangvereine aus Berlin und Dortmund erschienen. Von einem argen Mißgeschick wurde der Berliner Lehrer-Gesang-Verein dadurch betroffen, daß ein Mitglied, Kollege Hahn, bei dem Eintritt in die große imposante Festhalle (die 18000 Menschen faßt) zum Vortrag des Preischores, von einem Herzschlag befallen wurde und tot zur Erde fiel. Trotz dieses traurigen Ereignisses vollbrachten die Berliner eine wahre Glanzleistung im Vortrag des Preischores „Rheinsage“ von E. Geibel comp. von S. v. Ottheim. Wie es scheint hat man dem Verein die beobachtete Vorsicht am Schluß des Chores in dem Vers: „Wir aber füllen die Römer, Und trinken im goldenen Saft, Uns deutsches Heldenfeuer Und deutsche Heldenkraft“, bei der Kritik als Mangel angerechnet. Diese Vorsicht ist aber ganz verständlich, wenn man bedenkt, daß alle Vereine bei diesem Chore um ziemlich einen ganzen Ton stiegen. Wahre Kunstgenüsse boten uns die Kollegen in ihren beiden selbstgewählten Chören: „Ruhe schönstes Glück der Erde“ und Lützow's wilde Jagd. Der Kaiser ließ den Vorsitzenden des Vereins zu sich in die Hofloge kommen und sprach ihm seine Befriedigung aus. Langanhaltender Beifall des Publikums und der anwesenden höchsten Herrschaften lohnte die Kollegen. Den aufgegebenen Stundenchor „Jung Volker“ von J. Röntgen trug der Verein mit Frische und fast zu schnellem Tempo vor. Ziemlich allgemeine Enttäuschung rief in der Preisverteilung die Tatsache hervor, daß die Berliner von der 1. auf die 2. Stelle rückten. — Der Lehrer-Gesangverein aus Dortmund, von dem wir viel erwartet hatten, kam nicht mit in den engeren Wettbewerb.

Aber die Beerdigung des Kollegen, dessen Tod uns an Notkers »Media vita in morte sumus« erinnert, berichtet das D. Lehrerblatt.

Die Beerdigung des Lehrers Wilhelm Hahn, Mitglied des »Berliner Lehrer-Gesangvereins«, der während des großen Gesangswettstreites in Frankfurt a. M. am vergangenen Sonnabend

plötzlich vom Gehirnschlage im 50. Lebensjahre dahingerafft wurde, fand gestern nachmittag 3 Uhr auf dem alten Elisabethfriedhof in der Uckerstraße unter großer Beteiligung statt. Der »Berliner Lehrer-Gesangverein« war in großer Stärke vertreten, ebenso der Berliner Sängerverein »Cäcilia-Melodia«. Beide hatten dem entschlafenen Sangesbruder Lorbeerkränze gewidmet. Auch der »Berliner Lehrerverein« kam mit einem prachtvollen Kranze. Kurz vor 3 Uhr erschien der Vertreter des Kaisers, Geheimer Oberregierungsrat v. Eisenhart-Rothe, um einen Kranz des Kaisers auf dem Sarge des Sängers niederzulegen und an der Trauerfeier teilzunehmen. Die kleine Halle des alten Friedhofes vermochte nur die nächsten Leidtragenden und die Kranzdeputationen zu fassen. Der Berliner Lehrer-Gesangverein nahm im Freien vor der Halle Aufstellung, um das »Beati mortui« („Selig sind die Toten“) zum Vortrag zu bringen. Die Gedächtnisrede am Sarge hielt P. Janke von der Friedenskirche. Dann erfolgte die Überführung des Sarges zur Gruft. Hinter dem Sarge schritt nach den Familienmitgliedern der Vertreter des Kaisers. Nach Gebet und Segen des Geistlichen wurde die Leiche der Erde übergeben. „Es lebe der Kaiser.“

Frankfurt a. M. Mit dem Sängerpokalwettbewerb zusammen wurde am 21. Mai hier die 1. Vertreterversammlung der Vereinigung deutscher Lehrer-Gesangvereine abgehalten, die vor einigen Jahren in Dortmund gegründet wurde. Die zahlreich erschienenen Vertreter bestätigten die von dem geschäftsführenden Ausschuß vorgenommene Vorstandsbefugung, wonach der 1. Vorsitzende Herr Peters-Hamburg den Jahresbericht erstattete. Die Vereinigung zählt zur Zeit in 65 angeschlossenen Vereinen 7000 Sänger und 10000 unterstützende Mitglieder. Die Vereinigung hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens, so führte der Vorsitzende weiter aus, allorts Anerkennung erkämpft und die Führung in der Pflege des deutschen Liedes, der Förderung der Kultur der Massen und den Zusammenschluß der gleichartigen Vereine in größeren und kleineren Städten. Die Vereinigung will durch den Zusammenschluß Vorteile für die Vereine erstreben, wirtschaftlicher und ideeller Art; sie erstrebt Förderung der Fragen der Volksbildung auf musikalischem Gebiet und die Förderung der Lage der Gesangslehrer. Weiter streifte der Vorsitzende dann die Streitfragen zwischen der Vereinigung deutscher Lehrer-Gesangvereine und dem deutschen Sängerbund. — Herr Kirchstein-Hamburg gab den Bericht über das Organ der Vereinigung „die Harmonie“ und streifte dabei deren Einrichtung und die dabei von ihm verfolgten Prinzipien. Die Zeitung erscheint in 30000 Exemplaren. Nach Annahme einer Geschäftsordnung werden die Herren Geißler-Dresden, Rohr-Duisburg, Rabus-Mannheim und Schulinspektor Friedrich-München in den weiteren Ausschuß gewählt. Die Versammlung nimmt ferner einen Antrag an, wonach die Worte aus den Statuten gestrichen werden: „Die Vertreterversammlungen sind in der Regel mit der deutschen Lehrerverammlung verbunden.“

Die Versammlung vertagt sich darauf auf den folgenden Tag, um an dem vom Frankfurter Lehrer-Sängerkorps für die zum Gesangswettbewerb anwesenden auswärtigen Lehrer-Gesangvereine arrangierten gemütlichen Abend, der sehr anregend verlief, teilzunehmen. Am Freitag wurden dann noch weitere Vereinsangelegenheiten erledigt.

Frankfurt a. M., den 23. Mai 1909. Anlässlich des hier vom 19.—23. Mai abgehaltenen Männer-Gesangwettstreites deutscher Männer-Gesang-Vereine fiel für die hiesigen Schulen an diesen Tagen der Unterricht aus.

Hessen-Nassau. In Marburg hat der Magistrat der Universitätsklinik die Räume einer früheren Schule zur Verfügung gestellt, wofür sich dieselbe zur unentgeltlichen Untersuchung und Behandlung der dortigen Schulkinder verpflichten mußte. Die Kinder erhalten eine Bescheinigung über den Zustand ihrer Zähne, die evtl. mit Erlaubnis der Eltern behandelt oder ersetzt werden.

In Marburg wird mit Genehmigung des Ministers vom 23. 10. 1909 bis zum 15. 3. 1910 ein Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern abgehalten. Zur Teilnahme ist die Befähigung zur Erteilung des Schulunterrichts resp. Studium an der Universität erforderlich.

In Staffel wird in der Pfingstwoche ein Kursus für Bienenzüchter an der bienenwirtschaftlichen Versuchstation abgehalten. Anmeldungen sind an Kollegen Fink-Staffel zu richten.

Rückblicke und Folgerungen.

II.

Wer sind unsere Gegner? Von wem ging das Haserfeldtreiben aus? Wir wollen die Antwort nicht in einem oder in zwei Worten geben. Wir wollen nicht ungerecht werden; aber wir sehen es als eine Notwendigkeit an, die Richtung anzudeuten, wohin die stärksten Indizien zeigen.

Der Lehrer, der in der einen Familie Material gegen uns sammeln wollte und in blindem Eifer die Hörsfähigkeit für diesen kritischen Moment etwas einbüßte, auch gänzlich die Vorschriften des Codex der allererleuchteten Höflichkeitsformen aus dem Gedächtnis verlor, wurde uns übereinstimmend von dem Ehepaar, wie wir bereits berichtet haben, geschildert als ein etwas untersehter, blonder, rotwangiger Mann, der sich beim raschen Sprechen überwirft. Ferner ist allgemein bekannt, daß nur der Mannheimer Lehrer Strohbach des Korrespondentenzeichens X (welches wie schon erwähnt, das griechische Chi bedeuten und wie ch in „ach“ und Bach gelesen werden soll) in der Bad. Schulzeitung sich bedient. Den sehr geschätzten Herrn wird ein rascher Monolog vor dem Spiegel, in welchen er den Namen „Koch“ verflechten möge, vielleicht von der Bündigkeit des Indizienbeweises überzeugen.

Doch da dieser Herr mit dem Inspirator der „Neuen“ ein unlösliches Brüderpaar bildet, kam uns alles darauf an, „Michael Rödel“ aus Mannheim selbst auf dem Plane erscheinen zu lassen. Darum und nur darum entschlossen wir uns zur Veröffentlichung des Briefes in Nr. 19 der „Bad. Lehrerzeitung“. Kein Bedenken ethischer Natur stand der Veröffentlichung entgegen. Der Herr Verfasser hatte ganz aus eigenem Antrieb gehandelt; er hatte kein anonymes Schreiben gesandt und unsere Verwendung des Schreibens zum voraus autorisiert. Dessenungeachtet hätten wir uns nicht für die Publikation entscheiden können, hätte es nicht gegolten, den „unfaßbaren“ Mann hinter dem Rücken des Kaufmanns hervorzuziehen. So zoppten wir denn und zoppten, und siehe da, der „Unfaßbare“ erschien, wenn auch seufzend: „Der Mann (Koch) hat es von jeher besonders auf mich abgesehen“, so, wie wir es gewünscht hatten, in Nr. 20 und 21 der „Neuen“ expektorierend, und wir können seine Herzensergüsse nun mit denen des X-Busenfreundes in gebührendem Vergleich setzen.

Da kommt uns denn der schon einmal gebrauchte Refrain in den Sinn: „Meine Worte, deine Worte meine Phrasen, deine Phrasen.“ Die Ergüsse des X-Korrespondenten, des M. Rödel, der Neuen überhaupt, sie fließen offenbar aus demselben Braukessel: Fleisch von gleichem Fleisch — Bein von gleichem Bein. Und wenn man sich nun im Strohmarktbräustübel vergegenwärtigt, welchem Abermut man gegenüber dem „Kath. Lehrerverein“ in Baden seit den Tagen seiner Gründung bis heute Zaum und Zügel hat schießen lassen, so kann „Rödels“ **reckenhaftes** Geseufze: „Der Mann hat es von jeher besonders auf mich abgesehen“, nur eine Heiterkeit erzeugen gleich der, die er entfacht, wenn man sich vorstellt, wie der todesmutige Degen, ermattet von dem Windmühlkampf gegen die Internate, sich die staubigen Stiefel putzen läßt, um den Herrn Seminarlehrer freundlichst zu bitten, den lieben Herrn Schwager mit den Fittichen der vortrefflichen Internatserziehung gegen die Gefahren böser Kameraden zu schützen.

Ja, man kann sich geschützt und geborgen hinter dem Rücken des Kaufmanns fühlen; aber die Parole lautet trotz allen Gejamers: Hervor! es sind ernste Worte zu reden.

Und die ernste Frage, welche die gesamte Lehrerschaft Mannheims aufs tiefgehendste interessiert lautet: Wie

können amtliche Schriftstücke, die nicht für Dritte bestimmt sind, eingesehen werden, und wie ist es möglich, daß **amtliche** Schriftstücke, welche die zur Kontrolle beauftragten Behörden **unbeanstandet** passierten, nach 5, 10, 20 Jahren, von persönlichen Gegnern, denen sie unbekannt sein müssen, hervorgezogen und von ihnen als **Vernichtungswaffe** gegen den Verfasser benützt werden, wie das mit unserem Gutachten über die Frage der Zwangserziehung des J geschehen ist?

Der Fall ist umso ernster, als für die Mannheimer Verhältnisse ein etwa 12 bis 14 Jahre zurückliegender Präzedenzfall vorliegt, da ein sehr angesehener Oberlehrer, der s. Z. interimistisch das ganze Volksschulwesen leitete, eine sehr scharfe Disziplinierung und Entfernung von der Oberlehrerstelle erfuhr, sehr wesentlich, wie uns damals gesagt wurde, aus dem Grunde, weil er unbefugt amtliche Schriftstücke eingesehen und deren Inhalt zu einer ziemlich unschuldigen Bloßstellung eines persönlichen Gegners im Kollegium verwendet haben soll. Jenem Oberlehrer, anfangs ostentativ unterstützt, dann von den Freunden der „Neuen“ maßlos verfolgt, standen wir zwar freundlich, aber nie in besonders inniger Freundschaft, noch viel weniger aber mit Abneigung gegenüber, da wir uns sagen mußten, der Mann konnte unmöglich alle persönlichen Erwartungen von dritter Seite erfüllen, die er realisieren sollte; den Anfeindungen fehlte u. E. zum großen Teil jeder Rechtsboden. Aber das Resultat des Disziplinarverfahrens tadelten und kritisierten wir nicht, denn amtlichen Akten gegenüber heißt es: **Aug' und Hände weg, wenn sie nicht ausdrücklich für dich bestimmt sind!**

Sind unsere Informationen, die uns s. Z. über die Disziplinierung jenes Oberlehrers, den wir im übrigen nur als hochachtbaren Kollegen kennen, geworden sind, richtig, was sollen wir dann zu der absolut unstatthafter Benützung amtlichen Materials in unserem Falle sagen? Jedenfalls läge eine unzweideutige Klarlegung der Sache in allgemeinem Interesse. Denn wie sollen wir sonst an die Abfassung amtlicher Schriftstücke herantreten? Wir glauben, die Lehrer haben alle amtlichen Schriftstücke so abzufassen, daß sie den Anforderungen der Wahrheit, der Aufrichtigkeit und des Vertrauens zu der Behörde und des Interesses für die Schüler bis ins kleinste entsprechen. Die Lehrer dürfen, da sie dem einzelnen Falle am nächsten stehen, vielfach mit demselben verflochten sind und vielfach auch die zur Abgabe eines objektiven Urteils unbedingt erforderliche Distanz zwischen ihnen und dem vorliegenden Falle nicht gegeben ist, erwarten, daß die Schulbehörde ihr Urteil prüft, ihre Ausstellungen den Verfassern gegenüber sofort namhaft macht und unter Umständen eine Umarbeitung des Schriftstücks veranlaßt, sodas dann die Sache endgültig abgeschlossen ist und der Lehrer niemals befürchten muß, daß ein von ihm abgefaßtes amtliches Schriftstück, das zur Prüfung der Behörde vorlag, und von ihr nicht mehr oder nie beanstandet wurde, jemals dazu verwendet werden könnte, ihn beruflich und gesellschaftlich aufs tiefgehendste zu schädigen, wenn nicht zu vernichten. Ist dafür keine absolut sichere Gewähr gegeben, welche Rücksichten müßten dann für die Abfassung amtlicher Schriftstücke für die Lehrer, besonders für ängstliche Gemüter maßgebend werden? Offenbar die Rücksichten auf die Selbsterhaltung. Wer in aller Welt könnte solche Rücksichten dem Lehrer verübeln? Liegt aber dann nicht die Gefahr vor, daß ängstliche Naturen darin denn doch zu weit gehen, daß, ohne geradezu unwahr zu werden, kein völlig richtiges Bild von dem Falle gegeben wird? Wem kann denn das Nutzen bringen, dem Kinde, den Eltern, dem Lehrer, der Schule, den Schulbehörden oder den bürgerlichen Behörden? Wir meinen gar niemand. Das sind höchst unangenehme Dinge. Wir gedenken durchaus nicht, beständig darauf zurückzukommen. Aber sie müßten einmal klargestellt werden; das erfordert denn doch das allgemeine

Interesse. An ein Vergessen ist übrigens auch nicht zu denken.

Wen beschuldigen wir nun des Mißbrauchs amtlicher Akten in unserem Falle? Wir sprechen keine Vermutung aus und haben keine, wenn wir auch im Streite Rödel-Knebel mit tiefstem Verdrusse gelesen haben, daß ersterer die Veröffentlichung amtlicher Aktenstücke in Aussicht nahm. Das läßt fast den Schluß zu, als schriebe sich der Herr ein souveränes Verfügungsrecht über amtliche Schriftstücke zu. Einem solchen Wahne könnte dann aber nicht rasch, nicht energisch genug der Boden entzogen werden. Wir wiederholen. Wir wollen keine bestimmte Beschuldigung aussprechen, wenn auch Indizien vorliegen, die wir unmöglich übersehen können, und die einen überaus peinlichen Eindruck hinterlassen und zwar nicht nur bei uns, nicht nur bei katholischen Lehrern, sondern auch bei Kollegen, die niemals auf unsern pädagogischen Standpunkt sich stellen können, aber unsererseits eine ganz entschiedene Anregung zu einer zuständigen Behandlung dieser mißlichen Angelegenheit wünschten und erwarteten.

Aus der Literatur.

Rezensionsemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.)

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tepe van Heemstede. (Verlag: Vet. Weber, Baden-Baden). Halbj.: 3 Mk. Einzelheft 60 Pf.

Inhalt: Gedichte v. Krapp, Altdörfer, Matt, Jüngst, Reichel-Karsten, Vogelheider, Engel, Mehrens, Rommel, Koll, Jünger, Flugge, Hans v. Hoffenstal, Biogr.-lit. Skizze, Gedichte von Agnes, Herbert, Stader, Miestroy, Fashänder. Das einsame Haus, Novelle von M. in der Hetten. Literaturbrief v. Thrasolt. (Kunsterziehung im kath. Deutschland). Alte und neue Bücher, Mosaik. Herausgeber: Leo Tepe van Heemstede. Warm empfohlen.

Ueber den Wassern. Halbmonatschrift für schöne Literatur. Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt D. F. M. — Verlag der Alphonso-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Vierteljährlich 1.50 Mk.

Inhalt des 10. Hefes: Aphorismen. Von Ludwig A. Wagner. — Jeanne d'Arc in der Dichtung und in der Geschichte. Erläuterungen zu Schillers „Jungfrau von Orléans“. Von Ch. Thomassin. — Aus russischer Lyrik. Von Otto Agnes (Merten a. d. Sieg). — Martin Greifs „Aero“. Eine dramaturgische Betrachtung von K. v. Köznyi. (Schluß). — Kritische Spaziergänge. Von Josef Sieben. — Strandgut: Wie Madame de Staël über Katholizismus und Literatur vor 100 Jahren urteilte. — Ausguck: Zwei neue Epen. — Das alte Wien. — Die Cotta'sche Handbibliothek. — Über die Wiesbadener Volksbücher. — Ein Dante-Brevier. — Signale: Ein Geburtshelfer für neue Lyriker. — Eine Götter-Auswahl. Recht empfehlenswert.

Sonntagsstille. Neue Erzählungen für Volk und Jugend von Konrad Kimmel. 12^o Freiburg 1908. Herdersche Verlagshandlung. Fünftes Bändchen: Aus Geschichte und Leben. I. (6 u. 312) Geb. in Leinwand M. 2.30. Sechstes Bändchen: Aus Geschichte und Leben. 2 (6 u. 334) Geb. in Leinwand M. 2.30.

„Das Volk streckt schon die Hände aus und ruft nach mehr“, schrieb der jetzige Bischof von Rottenburg, B. W. v. Keppeler schon im Jahre 1898 (Literar. Rundschau Nr. 3) über die Kimmelschen Erzählungen. Und in der Tat, die freudige Aufnahme im Volk hat diesen Ausspruch bestätigt. Nun liegen wieder zwei neue Bändchen vor, und damit ist auch die Sammlung „Sonntagsstille“ abgeschlossen.

Deutsche Altertumskunde. Von Professor Dr. Fischer. 8^o 139 S. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 40). Geheftet M. 1.—, in Originalleinenband M. 1.25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Der Titel klingt vielleicht etwas gelehrt; wer aber einen Blick in das schmucke Bändchen wirft, den werden sofort in höchstem Grade die feinen, abgerundeten Bilder aus Deutschlands Vergangenheit fesseln. Denn eine einzigartige Kulturentwicklung zieht an uns vorüber; mit den Zuständen, Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren von ihrem ersten Auftreten bis an die Schwelle der Neuzeit werden wir vertraut gemacht, alle Seiten des öffentlichen und privaten Lebens werden behandelt, so daß wir hier in der Tat eine großzügige Kulturgeschichte Deutschlands in Vorzeit und Mittelalter vor uns haben. Da lernen wir Land und Leute kennen, be-

juchen die verschiedenen Ansiedelungen und beobachten ihre Bewohner im Hause bei Mahl und Gelage, im Felde und Stall bei der Arbeit. Auch Haustiere und Kulturpflanzen werden eingehend besprochen. Aus diesem engen Kreis treten wir sodann hinaus ins öffentliche Leben, wir hören von Gewerbe und Handel bei den alten Deutschen, von Kriegswesen und Bewaffnung, von Jagd, Turnieren und Spiel, von Götterglaube und Gottesdienst. Einen besonderen Wert gewinnt die Darstellung dadurch, daß sie stets die Entwicklung der außerdeutschen Kulturen im Auge behält und so auf breiter Grundlage aufgebaut ist. Wer nach einem tieferen Eindringen in das wichtige, jeden interessierende Gebiet der Deutschen Altertumskunde strebt, wird das Buch mit größtem Gewinne lesen.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

(Fortsetzung.)

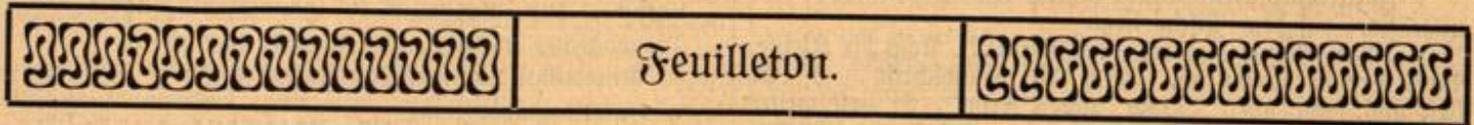
Oswald, Karl, als Unterlehrer nach Gamssturt, A. Achern. Paulmichl, Johann, Schulverwalter in Waldkirch, als Unterlehrer nach Aach, A. Engen. Pfaff, Marie, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Altdorf, A. Ettenheim. Pirsi, Elsa, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Rohrbach, A. Eppingen. Pfigenmeier, Otto, Unterlehrer, von Wallstadt nach Pforzheim. Philipp, Berta, Unterlehrerin, von Radoßzell nach Luttingen, A. Waldshut. Piel, Henriette, Unterlehrerin, von Unteröwisheim nach Ruzloch, A. Heidelberg. Reckendorf, Ulri, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Hausen A. Schopfheim. Rember, Karl, Hilfslehrer in Wallstadt, A. Mannheim, wird Unterlehrer daselbst. Remmele, Heinrich, Unterlehrer in Seckenheim, als Schulverwalter nach Asbach, A. Mosbach. Rheinboldt, Frida, Unterlehrerin, von Höheren Mädchenschule Konstanz nach Dos, A. Baden. Rheindl, Theres, als Unterlehrerin nach Tauberbischofsheim. Riffel, Hermann, Schulverwalter, von Birschau nach Riedlingen, A. Lörrach. Rihm, Anna, Unterlehrerin, von Wyhl nach Ulm, A. Oberkirch. Rippel, Gertrude, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Rishaupt, Johanna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Gutach-Dorf, A. Wolfach. Röser, Julie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Brühl, A. Schweigingen. Röjger, Johanna, als Schulverwalterin nach Brombach, A. Lörrach. Rothermel, Joseph, Schulverwalter in Bräunlingen, als Unterlehrer nach Mundelfingen, A. Donaueschingen. Rothmund, Ludwig, Unterlehrer, von Wallstadt nach Weinheim. Rottengatter, Ida, Unterlehrerin, von Radoßzell nach Freiburg. Ruf, Emil, Schulverwalter, von Tiengen nach Mappach, A. Lörrach. Ruff, Georg, Unterlehrer von Ahlingen nach Singen, A. Konstanz. Rupp, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Reichenbach, A. Triberg. Rupp, Susanna, Unterlehrerin, von Friedrichsfeld nach Neulussheim, A. Schweigingen. Sänger, Karl, Schulverwalter in Konstanz, wird Unterlehrer daselbst. Säpler, Berta, Unterlehrerin, von Iwosheim nach Heidelberg. Schaaff, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer n. Ipringen, A. Pforzheim. Schaal, Emma, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Blankenloch, A. Karlsruhe. Schäfer, Eduard, als Schulverwalter nach Balsbach, A. Eberbach. Schäfer, Emil, Hilfslehrer in Ottenheim, als Unterlehrer nach Siegelbach, A. Sinsheim. Schäfer, Wilhelmine, Hilfslehrerin in Adelsheim, als Unterlehrerin nach Wilsferdingen, A. Durlach. Schemenau, Friedrich, Unterlehrer in Walldorf, als Schulverwalter nach Treschklingen, A. Sinsheim. Schenk, Karl, als Unterlehrer nach Forchheim, A. Emmendingen. Schmalz, Mathilde, Unterlehrerin, von Vittenweiler an Höhere Mädchenschule Freiburg. Schmid, Emma, Hilfslehrerin in Hofstetten, A. Wolfach, wird Unterlehrerin daselbst. Schmidt, Jeanne, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Schmidt, Lina, Hilfslehrerin in Durlach, als Unterlehrerin nach Malsch, A. Ettlingen. Schmidt, Martha, Unterlehrerin, von Höhere Bürgerschule Gernsbach nach Karlsruhe. Schmitt, Adolf, Schulverwalter, von Gutach-Dorf nach Hugsweiler, A. Lahr. Schmitt, Konrad, Unterlehrer, von Lehrerseminar Freiburg, an Bürgerschule St. Georgen. Schmitt, Leonhard, Schulverwalter, von Oberöwisheim nach Neuenburg, A. Bruchsal. Schmitthener, Marie, Unterlehrerin, von Philippsburg nach Rappena, A. Sinsheim. Schnader, Julius, Hilfslehrer, von Gausbach nach Schutterwald, A. Offenburg. Schneider, Eugen, Unterlehrer in Waldshut, als Schulverwalter nach Obergrombach, A. Bruchsal. Schneider, Hubert, Unterlehrer, von Vorseminar Gengenbach nach Offenburg. Schnelle, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Schnellrieder, Ida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Tiergarten, A. Oberkirch. Schniger, Adolf, Unterlehrer, von Breinau nach Schweighausen, A. Ettenheim. Schöni, Kurt, Unterlehrer, von Kuppenheim nach Freiburg. Scholl, Adam, Schulverwalter in Düren, als Hilfslehrer nach Adelsheim. Scholl, Karl, Schulverwalter in Tiefenstein, als Unterlehrer nach Triberg. Schreiner, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrer nach Ottenheim, A. Lahr. Schrott, Ferdinand, als Schulverwalter nach Schönwald, A. Triberg. Schuhmacher, Johann, Unterlehrer von Singen, A. Konstanz, nach St. Blasien. Schulz, Julie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Weinheim.

Schwabach, Julius, Unterlehrer von Niedöschingen, A. Donaueschingen, nach Tiefenbach, A. Eppingen. Schweinfurth, Julius, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bammental, A. Heidelberg. Schweif, Oskar, Unterlehrer von St. Georgen, A. Freiburg, nach Merdingen, A. Breisach. Schule, Ernst, Hilfslehrer in Söllingen. U. Durlach, als Unterlehrer nach Ostersheim, A. Schwellingen. Schweizer, Gottlieb, als Hilfslehrer bezw. Schulverwalter nach Rinklingen, A. Bretten. Schwörer, Frida, Hilfslehrerin in Freiburg, wird Unterlehrerin daselbst. Seeger, Ernst, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Eichstetten, A. Emmendingen. Seidel, Annemarie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Seiter, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Heimsingen, A. Kehl. Senfried, Joseph, Hilfslehrer in Dettingen, A. Konstanz, wird Unterlehrer daselbst. Sigmond, Helmut, Schulverwalter, von Schillingstadt nach Leibenstadt, A. Adelsheim. Simon, Rudolf, Unterlehrer in Burgweiler, als Hilfslehrer nach Mauenheim A. Engen. Söhner, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hoppetenzell, A. Stockach. Specht, Margarete, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Feudenheim, A. Mannheim. Spieler, Stephan, Schulverwalter, von Obermünstertal, nach Odsbach, A. Oberkirch. Stader, Joseph, Schulverwalter, von Heiligenzell nach Rumpfen, A. Buchen. Stahl, Otto, Unterlehrer, von Mannheim an Lehrerseminar Freiburg. Steidinger, Ludwig, Schulverwalter in Ladenburg, als Unterlehrer nach Seckenheim, A. Mannheim. Steigert, Mechthild, Unterlehrerin, von Offenburg nach Karlsruhe. Stein, Martin, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Müßbach A. Emmendingen. Steinle, Philipp, Unterlehrer, von Eichersheim nach Sinsheim. Stengel, Luise, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Nollingen, A. Säckingen. Stichling, Jakob, Schulverwalter in Schönau, A. Heidelberg, wird Unterlehrer daselbst. Stirner, Henri, Hilfslehrer in Obergimpern, als Unterlehrer nach Maisbach, A. Heidelberg. Stöckle, Anna, Unterlehrerin, von Oberried nach Freiburg. Sulzmann, Klara, Unterlehrerin, von Ulm, A. Oberkirch, nach Wnhl, A. Emmendingen. Thum, Friedrich, Hilfslehrer in Pfaffenroth, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Vorderer, Franz, Hilfslehrer in Wildgutach, als Unterlehrer nach Achern. Wacker, Friedrich, als Unterlehrer nach Niedöschingen, A. Donaueschingen. Walz, Otto, Schulverwalter in Keitsch, als Unterlehrer nach Dittwar, A. Tauberhofsheim. Weber, Mathilde, Schulkandidatin, als

Unterlehrerin nach Ruzloch, A. Heidelberg. Weber, Anna, Unterlehrerin in Ostersheim, als Hilfslehrerin nach Söllingen, A. Durlach. Wehrle, Georg, Unterlehrer, von Reichenbach, A. Triberg, nach Heidelberg. Weigold, Georg, Schulverwalter in Weiler, A. Sinsheim, als Unterlehrer nach Neckarhäuserhof, A. Heidelberg. Weinköb, Luise, Unterlehrerin in Neuweiler, A. Bühl, wird Schulverwalterin daselbst. Weißfogel, Friedrich, Unterlehrer von Segau nach Oberprechtal, A. Waldkirch. Wendel, Georg, Unterlehrer in Kehl-Dorf, als Schulverwalter nach Dinglingen, A. Lahr. Wenneis, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Billingen. Werner, Barbara, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Triberg. Werner, Maria, Unterlehrerin, von Markdorf nach Donaueschingen. Wetterer, Joseph, Hilfslehrer in Sasbachried, A. Achern, wird Schulverwalter daselbst. Wesch, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Weinheim. Winter, Frida, Unterlehrerin, von Blankenloch nach Karlsruhe. Winterhalter, Karl, Schulverwalter, von Buchenbach nach Saig, A. Neustadt. Wirthwein, Friedrich, Schulverwalter, von Fischenberg nach Dundenheim A. Lahr. Wittmann, Joseph, Unterlehrer in St. Ilgen, als Schulverwalter nach Langenbrücken, A. Bruchsal. Wittmer, Adolf, Hilfslehrer in Berghausen, als Unterlehrer nach Königsbach, A. Durlach. Wörner, August, Realschulkandidat, von Realprogymnasium Buchen, an Bürgerschule Wolfach. Würz, Rosa, Hilfslehrerin, von Karlsruhe nach Eutingen, A. Pforzheim. Zepf, Eva, als Unterlehrerin nach Oberhausen, A. Emmendingen. Zimmermann, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Bühl (Stadt). Zipperlin, Frida, Unterlehrerin, von Söllingen, A. Rastatt, nach Karlsruhe. Zittel, Wilhelm, Unterlehrer, von landwirtschaftlicher Kreiswinterschule Rastatt, an Volksschule Freiburg. Zonjusz, Hermann, Hilfslehrer in Weiler, A. Pforzheim, wird Schulverwalter daselbst. Zumstein, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Heidelberg.

In Ruhestand treten:

Verberich, Richard, Hauptlehrer in Forchheim, A. Ettlingen. Egermann, Wilhelm, Hauptlehrer in Weinheim. Lämmlein, Franz, Hauptlehrer in Mörsch. Rectanus, Heinrich, Hauptlehrer in Dietlingen. Winter, Ernst, Hauptlehrer in Suggental. Zügel, Emma, Hauptlehrerin in Freiburg. (Fortsetzung folgt.)



Meeresleuchten.

Ich fuhr durchs Meer auf nächtlicher Bahn,
Da glüht es um mich wie in Flammen,
Und leuchtend hinter meinem Kahn
Schlugen die Wogen zusammen.

Und eine weithin lichte Spur
Bezeichnete meine Wege —
War's auch ein flüchtiges Leuchten nur,
Es machte den Wunsch mir rege:

Ach hätt' ich auf meines Lebens Bahn
Solch' leuchtende Spur gezogen,
Bevor einst mich und meinen Kahn
Verfchlungen die ewigen Wogen.

Julius Sturm.

Nach 25 Jahren.

(Aus den noch ungedruckten „Skizzen“ von A. Dietrich).
(Schluß.)

Nur sechzehn Jahre ist ihm Lore treu geblieben —
treu und lieb wie Gold —. Dann ist sie fortgegangen —
von dieser Erde. Auf dem Sterbebette drückte sie dem
guten Manne die Hand und sagte: „Du warst mir gut,
Brandt; schön war es bei dir — zu schön, als daß es ewig
hätte dauern können. Hab Dank!“ — Dann schlief sie —
friedlich — ein —; eine schöne Tote. — Heute ruht sie
drüben — unterm Kreuz — bedeckt mit Schnee — so tief,
daß er nicht zu ihr gehen konnte — die Trüdel am Arm —
wie er's sonst wohl tat.

Geräuschlos stellt die Magd die Lampe auf den Tisch.
Brandt sitzt noch im Traum, im Gedanken der Toten. Das
Lampenlicht trifft seinen Kopf von links und zeichnet einen

kohl-schwarzen Schattenriß an die weißgetünchte Wand —
gerade unter das goldumrahmte große Brustbild seiner Lore.
— Ist sie wirklich gestorben? Was heißt sterben? —
Waltet nicht dauernd ihr ganzes engelgleiches Wesen als
kraftvoller Schutzgeist über dieser Hütte? — Ist sie nicht
noch Brandts Liebe und Halt? — — —

Es stampft auf dem Hausflur. Es klopft an die
Stubentür. „Jemand vom Pfarrer; er wird Langeweile
haben“; so denkt Brandt, während er „herein“ ruft.

„Guten Abend Herr Lehrer. Zwei Zeitungen, ein Brief!“
Brandt greift darnach. „Also doch noch. Ich glaubte
schon, Schneefelds Zugehörigkeit zur Welt sei von unserm
Herrgott und der Post völlig vergessen worden.“

„Heute gings mit knapper Not durch; guten Abend
Herr Lehrer.“

„N' Abend, Berth!“ So hieß der Postbote, ein ehe-
maliger Schüler Brandts.

Brandt entfaltet zuerst die „Westdeutsche Lehrerzeitung“.
„Sparen, Splitter und Spähne“ — Willmann — später
„Graf Wilhelm“ — geht uns Schneefelder nicht an. „Die
Kinematographentheater“ wichtig für Stadtlehrer — nun —
„Aus der Zeit — Dankbarkeit — Hinzpeter“ — bravo!
Gute Gedanken. „Vertretungen in der Oberklasse“ —
wahr, sehr wahr! Brandt liest den Artikel bis zu Ende.
„Aus dem Schul- und Lehrleben“ — aha! „Bochum —
Rektorenverein“ — mm — sollten sich begraben lassen. An
der Tüchtigkeit der Lehrer liegt alles; die Rektoren machen
die Ruh nicht fett. „Düsseldorf — Gehaltsaufbesserung
1650 bis 3910 Mark“ läßt man sich gefallen. — Wo bleibt
Schneefeld? (Ein tiefer Seufzer.) „Siegburg — Lehrer-
Gasvergiftung.“ Gibts in Schneefeld nicht. „Coblenz —
Nebenbeschäftigungen anzeigen“ — ist in Schneefeld nicht
nötig. „In Hannover gibts keine Auferstehung mehr?“
Wir Wilden in Schneefeld sind besser dran. „Cöln —
Feuerungszulage.“ — Schön! „Buschhausen, Borbeck und

Belpert Gehaltserhöhung nicht bestätigt.“ Buh! — „Lehrer- stellen: Revelaer 1400—150“; nicht bedeutend. „Wahn 1250—150“; sollte sich begraben lassen. „Wiesdorf 1450 —200—360—“; das läßt sich hören. „Oberhausen 1500— 200 usw.“; geht auch; das wäre so etwas für den amts- müden Schneefeld.

Brandt ist durch die „Westdeutsche“ etwas munterer geworden. Er gewinnt in all seiner Abgeschlossenheit das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den vielen Tausenden seines Standes da draußen wieder. Er empfindet mit diesen Tausenden, was seinem Stande fehlt. Er ist einig mit ihnen im Ringen um das Wohl der Schule und die Ehre seines Standes. Zufrieden ist er wieder, zufrieden in Schneefeld. Der Glanz des Glückes seiner Amtsgenossen in den Städten und in den sogenannten besseren Stellen verblaßt. Schneefeld steigt in seiner Achtung.

Dort hat er ja sein Lebensglück gefunden, seine Lore und seine Kinder. Nicht um den höchsten Preis möchte er die langen Jahre des Glückes an ihrer Seite aus seinem Leben gestrichen sehen. — Freilich, sein Gehalt ist klein: 1000—1990. Sein Schulhäuslein ist klein und ärmlich. — Aber welchen Glückshimmel barg dieses Schulhaus für ihn! Dort hat seine Lore geschaltet; dort hat die Wiege seiner Kinder gestanden. Dann: seine Schneewüsten in ihrer keuschen Pracht, — der stille Friedhof mit seiner Lore Grab, — Feld und Wald und Wief' und Au' im Früh- lings-, Sommer- und Herbstschmuck, — die leichte, reine Luft seiner Höhen, fern vom Rauch der Schote, — endlich seine Jugend, diese urrechten Naturkinder, rein von moralischem Schmutz des Großstadtlebens —! Ist das alles nichts?

Zufriedener greift Brand nach dem Briefe, der noch ungeöffnet auf dem Tische liegt.

„Von Franz, Heinrich oder Bertha?“ fragt die Kleine. Auch Brandt glaubt es. Doch die Handschrift —? Er liest und lacht auf: „Vom dicken Fritz.“ Er liest weiter und wird traurig: „Noch alle sind am Leben — nur der eine —. Friede seiner Seele! — Und wir andern sollen uns wiedersehen — noch dieses Jahr — im alten Pötte — dem lieben Seminarorte.“

Noch immer sieht Trudchen den Vater fragend an. — „Nein Kind, nicht von deinen Geschwistern, — von meinem alten Freunde und Stubengenossen kommt der Brief, vom dicken Fritz.“

„Vom alten Fritz, Vater?“
„Nein, vom dicken Fritz, der vor langer Zeit mit mir im Seminar war, d. h. in der Lehrerschule. Er läßt mich ein zu einem Wiedersehen. Wiedersehen soll ich alle, die damals in meiner Klasse waren. Nur einen nicht; der ist tot.“

„Wie schad!“

Trudchen wurde ernst und blickte so finnennd wie einst Lore. Brandt versank wieder ins Träumen und sah un- beweglich auf den Boden: „Wenn sie noch da wäre, seine Lore! Wenn er ihr sagen könnte, daß er seine Freunde wiedersehen sollte! Wie gerne wollte er ihr zu Liebe ewig in Schneefeld bleiben!“

Wieder las Brandt den Einladungsbrief, welcher kurz die Lebensgeschicke der Freunde andeutete. Nach allen Winden waren sie zerstreut in Stadt und Land. Ver- schieden waren ihre Geschicke. Einige waren sogar in „bessere“ Stellungen aufgerückt. Einige hatten Mißgeschick in Amt und Familie. — Andere hatten sich wider Erwarten entwickelt — Wie mochten sie sich auch äußerlich verändert haben? — Ob Brandt alle auf den ersten Blick wiedererkennen wird? — Ganz gleich. Hin zu ihnen mußte er. Eins von ihnen wußte er: „In einem Punkte sind wir uns gleich geblieben. Wir fühlen, daß wir zusammengehören, wenn die meisten unter uns einander auch in den langen 25 Jahren nicht gesehen haben.“ Brandt wollte sie schon wieder erkennen — mit verbundenen Augen — am Händedruck.

Time.

Unfathomable Sea! whose waves are years,
Ocean of Time, whose waters of deep woe
Are brackish with the salt of human tears!
Thou shoreless flood, wick in thy ebb and flow
Claspest the limits of mortality!
And, sick of prey, yet howling on for more,
Vomitest thy wrecks on its inhospitable shore.
Traucherous in calm, and terrible in storm,
Who shall put forth on thee,
Unfathomable Sea?

Shelley.

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

Samstag, den 12. Juni, nachmittags 3 Uhr,
Konferenz (Café Kopf, Freiburg) mit folgender
Tagesordnung:

- 1. Vortrag des 1. Vereinsvorstandes, Herrn Verberich- Karlsruhe, über: „Die Aufgaben unserer Konferenzen.“
- 2. Beratung über eine wichtige Vereinsangelegenheit.
- 3. Verschiedenes.

Im Hinblick auf den höchst ehrenvollen Besuch und die Wichtigkeit der Sache erliche ich die verehrlichen Konferenzmitglieder um vollzählige Beteiligung.

Der Vorsitzende:
D. Bier.

Bücher, Zeitschriften liefert zu Originalpreisen bei prompter Bedienung die ::
.: Buchhandlung „Unitas“ in Achern und Bühl.

Druckarbeiten jeder Art in Schwarz- und Mehrfarben- druck liefert in laudbarster Ausführung die
.: Buchdruckerei „Unitas“ in Achern und Bühl.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömm. u. gesund. **Tabak, eine Tabakpfeife um- sonst** zu Vfd. meines berühmten **Hörstertabak** für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. **Fastentabak** u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. **Tagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob neben- stehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.
Fabrik Weitrauf.

Herr **Kreischulinsp. Vichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, rauchenswerten preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Pension-Gesuch.

Für meinen 12jährigen ner- vösen Jungen, der die einfache Schule besucht, sonst aber gesund ist, suche Aufnahme in geb. evtl. Lehrers- oder Pfarrersfamilie in möglichst hoch gelegenen gesunden Orte. Gefällige Offerten mit Preisangabe an

Frau Becker, Karlsruhe,
Durlacher-Allee 38, parterre.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
::: Flügel, Pianinos, Harmoniums :::
Alleinvertretung: Bechstein, Berdug, Steinweg & Sons New- York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Harbt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Agitiert für die „Bad. Lehrerzeitung“!

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köser in Achern.